

University of New Mexico

UNM Digital Repository

Foreign Languages & Literatures ETDs

Electronic Theses and Dissertations

Spring 4-15-2023

Was ist (nicht) Deutsch? Historische und aktuelle Versuche "Deutsch" ex negativo zu definieren

Mark McKinney Smith

Follow this and additional works at: https://digitalrepository.unm.edu/fl_etds



Part of the [Comparative Literature Commons](#), [European History Commons](#), [German Language and Literature Commons](#), [Holocaust and Genocide Studies Commons](#), [Islamic World and Near East History Commons](#), [Race, Ethnicity and Post-Colonial Studies Commons](#), and the [Social History Commons](#)

Recommended Citation

Smith, Mark McKinney. "Was ist (nicht) Deutsch? Historische und aktuelle Versuche "Deutsch" ex negativo zu definieren." (2023). https://digitalrepository.unm.edu/fl_etds/157

This Thesis is brought to you for free and open access by the Electronic Theses and Dissertations at UNM Digital Repository. It has been accepted for inclusion in Foreign Languages & Literatures ETDs by an authorized administrator of UNM Digital Repository. For more information, please contact disc@unm.edu.

Mark M. Smith

Candidate

Languages, Cultures and Literatures

Department

This thesis is approved, and it is acceptable in quality and form for publication:

Approved by the Thesis Committee:

Dr. Susanne Baackmann, *Chairperson*

Dr. Anita Obermeier

Dr. Jason Wilby

**WAS IST (NICHT) DEUTSCH? HISTORISCHE UND AKTUELLE VERSUCHE
„DEUTSCH“ *EX NEGATIVO* ZU DEFINIEREN**

BY

MARK M. SMITH

B.A., ECONOMICS, UNIVERSITY OF TEXAS AT AUSTIN, 1989

B.S., CIVIL ENGINEERING, UNIVERSITY OF HOUSTON, 1999

THESIS

Submitted in Partial Fulfillment of the
Requirements for the Degree of

**Master of Arts
German Studies**

The University of New Mexico
Albuquerque, New Mexico

May, 2023

DEDICATION

I dedicate this work to the memory of my late father, Alvin Clair Smith, to the memory of my late mother-in-law Elizabeth Marie Renz and to my fiancé Colleen Courtney Renz. My father inspired my lifetime study of the German culture and language. My late mother-in-law encouraged me to pursue a graduate degree in German Studies in middle age and my endlessly patient German-speaking fiancé keeps my language skills sharp and inspires me to express myself through writing and art.

ACKNOWLEDGEMENTS

I am most humbly grateful for the instruction, encouragement and guidance that my committee chairperson, Dr. Susanne Baackmann, has provided me over the last four years at UNM. As a part-time graduate student I simply could not have completed this work without her patience and guidance. I first broached the subject of what became this thesis with an end-of-semester essay in her *Heimat* seminar four years ago. Since that time, even during a yearlong absence that I took from the program, and also while she was busily writing her recently published book *Writing the Child. Fictions of Memory in Postwar German Literature*, she continuously encouraged my research and provided me with invaluable guidance.

I am also grateful for the time, effort and suggestions that my two other committee members, Dr. Anita Obermeier and Dr. Jason Wilby, have provided during the last year of writing this thesis. I thank them both for taking the time out of their otherwise busy schedules to serve on my committee of studies. I also would like to thank Dr. Wilby for introducing me to the fascinating world of 18th and 19th Century German Literature and his wonderful instruction in three seminars on these topics.

Finally, I would like to thank Dr. Katrin Schroeter, the Graduate Advisor of the German Studies Program, for taking the chance on admitting me to the program as a middle age graduate student four years ago. That simple gesture helped me fulfill a lifelong intellectual dream. For that, as well as for significantly expanding my understanding of the Weimar Period, and introducing me to the intricacies of film as an art form, I will also be forever grateful.

**WAS IST (NICHT) DEUTSCH? HISTORISCHE UND AKTUELLE
VERSUCHE „DEUTSCH“ *EX NEGATIVO* ZU DEFINIEREN**

by

Mark M. Smith

B.A., Economics, University of Texas at Austin, 1989

B.S., Civil Engineering, University of Houston, 1999

M.A., German Studies, The University of New Mexico, 2023

ABSTRACT

In this thesis I explore the question of how a xenophobic ideology could find a receptive audience in 21st Century Germany. Given extensive postwar efforts in Germany to address the Nazi Period, this question is of particular interest. I analyze and compare racist and xenophobic ideologies in four time periods: the Napoleonic Period, the Wilhelmine Period, the National Socialist Period and the contemporary period. Historically, xenophobic ideology is deeply tied to particular social and economic conditions which leads to the following questions: What are the similarities and differences between contemporary xenophobic messaging and that of the three other time periods under consideration? Which language tactics does the “Alternative for Germany” (“AfD”) party use in order to make their messaging clear to contemporary Germans? Does the AfD actually offer contemporary Germans an alternative that their forefathers never had?

INHALT

EINLEITUNG: WAS IST DEUTSCH? KONTINUITÄTEN UND DIFFERENZEN VON NAPOLEON BIS ZUR AFD	1
KAPITEL 1: NAPOLEON UND DIE „DEUTSCHE CHRISTLICHE TISCHGESELLSCHAFT“	9
KAPITEL 2: DIE WILHELMINISCHE ZEIT	20
KAPITEL 3: DIE RASSENPOLITIK UND IDEOLOGIE DER NS-ZEIT	33
KAPITEL 4: DIE AFD IM GEGENWÄRTIGEN DEUTSCHLAND	44
SCHLUSSBEMERKUNGEN	55
LITERATURVERZEICHNIS	62

Einleitung:

Was ist Deutsch? Kontinuitäten und Differenzen von Napoleon bis zur AfD

Seit der Jahrtausendwende gibt es eine Steigerung öffentlicher rechtsextremistischer Äußerungen und politischer Aktivität in Deutschland. Obwohl so eine Entwicklung auch in anderen westlichen Ländern stattfindet, finde ich die Situation in Deutschland besonders bemerkenswert angesichts der angestregten Bemühungen, seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die NS-Vergangenheit aufzuarbeiten. Obwohl diese Anstrengungen in der BRD und der DDR sehr disparat waren, haben sie seit 1990 eine gemeinsame Richtung im wiedervereinigten Deutschland. Besonders problematisch, aber nicht das einzige Beispiel, ist der Aufstieg der rechtsextremistischen „Alternative für Deutschland“ Partei („AfD“), die 2013 in Deutschland gegründet wurde. Scharfe Beobachter des Aufstiegs dieser Partei haben bemerkt, dass sich die Sprache der Mitglieder und des Parteimanifests durch ihre Ideologie und Rhetorik die Frustrationen gewisser deutscher Bürger (im Zeitalter der Globalisierung) zu Nutze macht. Sie enthält klare Elemente von Ausgrenzung und rassistisch begründeter Heimatsverteidigung und könnte als ein Versuch gelten, den Begriff „Deutsch“ durch die Ausbeutung fremdenfeindlicher Spannungen zwischen der Zielgruppe der Partei und einer machtlosen Minderheitsgruppe neu zu definieren. Man hätte denken können, dass es die AfD schwer hätte, Unterstützung von deutschen Wählern zu bekommen angesichts der gut dokumentierten Nazi-Vergangenheit und den Bemühungen der (west) deutschen Nachkriegsgesellschaft, diese Vergangenheit aufzuarbeiten. Dies ist aber nicht der Fall. Zwischen 2013 und 2018 ist die AfD zur drittgrößten Partei in der deutschen Politik geworden und dies vor allem durch die Verwendung einer Rhetorik, von der man denken würde, sie würde von

deutschen Wählern als offensiv betrachtet (Molkenbur und Cooper 8). Wieso wird eine solche fremdenfeindliche Rhetorik heute wieder toleriert? Wie spricht sie das damit verbundene Ressentiment im Deutschland des 21. Jahrhunderts an? Welche Arten von sprachlichen Taktiken verwendet die AfD, um vor deutschen Wählern scheinbar legitim werden zu können? Bietet ihre „Alternative“ den deutschen Wählern wirklich etwas Neues, das man bisher noch nicht gehört oder gesehen hatten?

In diesem Sinne wird diese Arbeit die folgende Frage behandeln: Was sind Differenzen und Kontinuitäten zwischen historischer und zeitgenössischer Rhetorik in Bezug auf den Versuch „Deutsch“ *ex negativo*, also in Ausgrenzung zu „dem Anderen“, zu definieren? Diese Arbeit untersucht sprachliche Manifestationen einer bestimmten Ideologie in Dokumenten unterschiedlicher historischer Epochen, die sich auf fremdenfeindliche Botschaften und soziale Ausgrenzungen über den Bezug von Heimat bzw. Nation stützen. Diese Ideologie geht auf den romantischen deutschen Nationalismus unter Napoleon zurück und ist in der Gegenwart weiterhin zu erkennen.

Im Folgenden stelle ich die historischen Hintergründe der vier Zeitalter vor, auf die ich mich in dieser Arbeit konzentriere: der napoleonischen Zeit, der wilhelminischen Zeit, der NS-Zeit und der Gegenwart. Jedes Zeitalter kreist um eine Krise und bietet unterschiedliche aber miteinander verbundene Antworten darauf an. Meine Analyse stützt sich dabei auf zeitgenössische Schriften und Aussagen zu der Frage, was ist Deutsch, die ich in den folgenden Kapiteln dieser Arbeit detaillierter analysiere. Im Zentrum des ersten Kapitels stehen Schriften und Reden des Romantikers Achim von Arnim und von den Genossen der „Deutschen Tischgesellschaft“ aus den Jahren 1811 und 1815. Die Ideologie der Ausgrenzung richtet sich hier zum ersten Mal explizit auf „Nichtchristen“, i.e. die deutschen Juden.

Das Zweite Kapitel untersucht, in welchem Masse und warum, die antisemitische Rhetorik der wilhelminischen Zeit zunehmend politische Untertöne enthält, ersichtlich an der Schrift *Rembrandt als Erzieher* von Julius Langbehn (1890). Das Dritte Kapitel untersucht Schriften und Aussagen aus der NS-Zeit, vor allem auf Ausschnitte aus Hitlers *Mein Kampf* (1925) und *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* von Alfred Rosenberg (1930), um die rassistischen Elemente der Rhetorik dieser Zeit herauszuarbeiten. Im Vierten Kapitel wird die Verwendung fremdenfeindlicher Sprache dieser historischen Dokumente aktuellen Aussagen der AfD gegenübergestellt, um so Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Den Abschluss bildet eine kurze Zusammenfassung der analysierten Narrative, sowie Schlussfolgerungen daraus.

Historischer Hintergrund: Von Napoleon zur AfD

Der Beginn der Besetzung Preußens durch Napoleons *Grande Armée* 1806 löste in Deutschland eine propagandistische Bewegung gegen die französischen Besatzer aus, die Elemente von Ausgrenzung und einen militanten Heimatbegriff enthielt. Das endgültige Ziel dieser Bewegung war, den Besatzern eine homogene deutsche Identität entgegenzusetzen. Die Befürworter dieser Bewegung sahen, dass die französischen Soldaten als ein *gemeinsames Volk* und eine *gemeinsame Nation* kämpften. Dagegen kämpften ihre eigenen deutschen Mitbürger als „gepresste Untertanen für die ihnen fremden Interessen eines Monarchen [...]“ (Moßmann 124). Sie hofften, dass eine Mobilisierung der Deutschen aufgrund ihrer nationalen Gemeinsamkeiten die Unterstützung der französischen Besatzer untergraben und zum Rückzug aus Preußen führen würde (Moßmann 123-124). Doch wie ich im Ersten Kapitel darstelle, war das nicht leicht zu finden: man musste einen nichtdeutschen

Außenseiter innerhalb der deutschen Gesellschaft identifizieren, um so zu begründen, was „deutschsein“ bedeutet. Die deutschen Juden wurden zu diesen nützlichen Außenseitern. Der Antisemitismus war keineswegs etwas Neues in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum frühen 19. Jahrhundert war die Stigmatisierung der Juden aus ökonomischen und religiösen Gründen lebendig. Doch im frühen 19. Jahrhundert entstand zum ersten Mal ein Antisemitismus, der als vermeintliche und ernsthafte „Bedrohung“ für das deutsche Volk verstanden wurde. Um diese Bedrohung unmissverständlich klarzumachen, wurden „[a]lte Stereotype und Vorurteile [...] nicht nur reaktiviert, sondern umgewertet und in einen neuen, nationalen Begründungszusammenhang eingefügt“ (Moßmann 127). Achim von Arnim war ein berüchtigter Befürworter dieses neuen Antisemitismus. Arnim betrachtete sich als Kosmopolit bis zum Eintritt Preußens in den Krieg gegen Napoleon, der ihn radikalisierte. 1811 gründeten Arnim und mehrere Genossen die sogenannte „Deutsche Tischgesellschaft“ in Berlin, um Verfassungsdiskussionen und Debatten zu halten. Im Gegensatz zu Hitler und Rosenberg begründet Arnim seinen Antisemitismus religiös. Doch die Auswirkung war ähnlich: der Ausschluss der Juden von der Definition „Deutsch“ und dadurch von der Nation.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war die sogenannte Heimatskunstbewegung unter deutschen Konservativen sehr einflussreich. Das Heimatthema wurde in den Medien, der bildenden Kunst und der Literatur wichtig und von ihren Befürwortern als Einspruch gegen die Kritik des Naturalismus an der Moderne bewertet (Boa und Palfreyman 30). Das Ziel der Heimatskunstbewegung war, das Leben des „normalen“ Deutschen zu feiern und die Verbindungen zwischen Landschaft und Menschen darzustellen, um den „kräftigen Überlegungsgeist“ dieser Menschen hervorzuheben (30-31). Die Heimatskunstbewegung bildete eine Opposition zu der unangenehmen Realität des neuen Großstadtlebens, erzeugt vom

Industrialismus des 19. Jahrhunderts und verknüpft mit dem Einfluss der Juden und anderen „nicht deutschen Fremden“. Im Zweiten Kapitel stelle ich Auszüge des antisemitischen Buches *Rembrandt als Erzieher* von Julius Langbehn vor. Das Buch wurde 1890 anonym von „einem Deutschen“ veröffentlicht. Langbehns Entmenschlichungsversuch in diesem Buch war eine Steigerung des Antisemitismus des frühen 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der, wie ich im Folgenden kurz darstelle, die Verfolgung der Juden religiös begründet war.

Die Ideologie der Nazis geht unmittelbar zurück auf die deutsche Erfahrung des Ersten Weltkriegs. Für gewisse Deutsche, bzw. Rechtsextremisten und ähnlich orientierte Kriegsveteranen wurde die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles als Verrat aufgefasst. Die heimkehrenden deutschen Soldaten stießen in Deutschland nach dem Kriegsende nur auf Not, Hunger und Elend. Diese Lage und die „Kameradschaft“, die solch verbitterte Soldaten in den Schützengräben der Westfront etabliert hatten, wurden von der 1920 gegründeten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei („Nazis“) als Anwerbemittel verwendet. Sie schoben die Schuld für den „Verrat von Versailles“ auf die Juden. Die irrsinnige Behauptung, dass die Juden als eine „Rasse“ einen so großen Einfluss auf Weltbegebenheiten haben konnten und wollten, wurde 1903 im fingierten russischen Text *Die Protokolle der Weisen von Zion* behauptet, der 1919 erstmals auf Deutsch veröffentlicht wurde. Darin wurde eine internationale jüdische Verschwörung postuliert und behauptet, dass ein tausendjähriger Plan unter den Juden existiert, die Welt zu erobern. Die Nazis haben diese unbegründete Idee als Beweis dafür angegeben, dass die Juden Schuld waren am Verrat von Versailles und dem Elend und der Not, unter der Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkriegs litt. Der Antisemitismus der NS-Zeit war also sowohl rassistisch und politisch: Juden wurden aufgrund angeblicher rassistischer Unterschieden gegenüber

„echten deutschen Arier“ von dem totalitären NS-Regime verfolgt. Wie ich später zeige, werden sie im ausgehenden 19. Jahrhundert in den Großstädten von Mitgliedern des deutschen Mittelstands auch als soziale Bedrohung gesehen. Das wird u.a. deutlich in der Heimatkunstabewegung.

Zentrale Kernpunkte der nationalsozialistischen Ideologie, vor allem ihr ungeschminkter Rassismus, ist heute in Deutschland wieder lebendig in der Gestalt der rechtsradikalen Partei „Alternative für Deutschland (AfD). Die AfD sorgt heutzutage für Hetze gegen Asylbewerber und Kriegsflüchtlinge, die aus muslimischen Ländern nach Deutschland kommen wollen und auch gegen die, die schon in Deutschland eingewandert sind. Die Partei richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Flüchtlingszuwanderung in Deutschland infolge des syrischen Bürgerkriegs (Molkenbur 8). Im Absatz 7.6.1 des AfD-Parteimanifests wird behauptet, dass „[d]er Islam [...] nicht zu Deutschland [gehört]. In seiner Ausbreitung und in der Präsenz einer ständig wachsenden Zahl von Muslimen sieht die AfD eine große Gefahr für unseren Staat, unsere Gesellschaft und unsere Werteordnung.“ (Programm 96). Ein großer Teil ihres Parteiprogramms beruht auf dieser anti-muslimischen Haltung. Ihre Parteimitglieder machen häufig beleidigende öffentliche Aussagen in diese Richtung. Verschiedene Parteimitglieder haben sich in der Öffentlichkeit als „Biodutsche“ bezeichnet (Koslikv) und einer der ehemaligen Gründer der Partei Alexander Gauland behauptet kategorisch: „Es gibt einfach Bürger fremder Staaten, die nicht zu uns gehören. [...] Wir nehmen immer noch die falschen Menschen auf und das führt zu Kriminalität.“ (Gennies). Diese Bürger „fremder Staaten“ werden zu einer Bedrohung Deutschlands hochgespielt, wenn Gauland behauptet: „[...] nur wenn wir Europa gemeinsam gegen eine neue islamische Invasion verteidigen, haben wir eine Chance, dass wir in diesem Land die Mehrheit sind und

überleben.“ („Abstiegsangst“ 00:17-28). Solch ungeschminkt rassistische Ideologie hat es seit der NS-Zeit in Deutschland nicht gegeben.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Rechtsextremisten und Nationalisten in Deutschland haben seit über 200 Jahren die „Verteidigung der Kultur“ als Grund dafür angegeben, nicht-westliche Ausländer in Deutschland auszugrenzen und zu verfolgen. Als deutsche Nationalisten kämpften sie in der napoleonischen Zeit dafür, nationale Identität durch die Idee eines homogenen „Deutschseins“ durch die Ausgrenzung anderer ethnischen Gruppen zu konstruieren. Während der Zeit der Heimatkunstabewegung im späteren 19. Jahrhundert behauptete Langbehn, dass die höchste Form der deutschen Kultur aus niederdeutschen Bereichen stammt und die Kunst der Heimatkunstabewegung das Wesen des deutschen Volks repräsentiere. Er hält die Kultur, die in den großen deutschen Städten auch von Juden und Slawen geprägt war, für „nichtdeutsch“. Sie galt ihm seinen Augen als eine Bedrohung für die „reine“ deutsche Kultur. Die Nazis führten diese Behauptung der angeblichen Bedrohung durch die Juden als „Nichtdeutsche“ später weiter und behaupteten, dass die Rassenvermischung zwischen Juden und „Arier“ zur jüdischen Eroberung Deutschlands und ja der ganzen Welt führen würde. Heutzutage vermeidet die AfD solche offenkundige rassistische Sprache in ihrem Manifest und ihren öffentlichen Aussagen, doch die allgemeine Botschaft ist ähnlich wie die, die seit der napoleonischen Zeit von Rechtsextremisten und Nationalisten in Deutschland verbreitet wurde: „gefährliche“ Außenseiter bedrohen unsere Heimat und Kultur und wir müssen dagegen kämpfen. In den folgenden Kapiteln arbeite ich heraus, wie solche sprachlichen und rhetorischen Ideologien seit der napoleonischen Zeit die Grammatik einer fremdenfeindlichen Ideologie darstellen und ob die Botschaft der AfD wirklich „Alternative“ für Deutschland bietet oder nur eine seit der Zeit des romantischen Nationalis-

mus längst etablierte Ausgrenzungs- und Heimatsideologie fortsetzt. In den folgenden Kapiteln gehe ich ausführlicher auf die Geburt dieser Rhetorik im frühen 19. Jahrhundert ein.

Kapitel 1:

Napoleon und die „Deutsche Christliche Tischgesellschaft“

In seiner Rede *Über die Kennzeichen des Judentums*, die er 1815 vor Mitgliedern der nationalistischen „Deutschen Christlichen Tischgesellschaft“ in Berlin hielt, kreierte Achim von Arnim viele stereotypische Bilder des Judentums. Diese bildlichen Elemente sollten seinem Publikum als Lehrmittel dienen, die Juden besser zu erkennen. Am prägnantesten ist vielleicht, dass Juden angeblich eine gewisse „Fähigkeit“ hätten, er nannte sie eine „seltene Kunst“, sich zu verstecken. Er will den Tischgesellschaftsmitgliedern die Möglichkeit geben, Juden, die sich angeblich heimlich in die Tischgesellschaft eingeschlichen haben, zu erkennen und zu beseitigen. Der scheinbare Verfolgungswahn, der die Mitglieder der „Deutschen Christlichen Gesellschaft“ dazu trieb, vermeintliche Kennzeichen der Juden zu identifizieren, war jedoch nicht auf die Mitglieder dieser nationalistischen Gruppe begrenzt. Fast das ganze damalige deutsche Bürgertum fürchtete den Eintritt der bisher ausgegrenzten jüdischen Minderheit in das wachsende deutsche Bürgertum, das damals bereits eine starke nationalistische Neigung hatte. Woher stammt die angebliche Gefahr, die die Juden für die deutschen Nationalisten des frühen 19. Jahrhunderts darstellten? Welche Logik, wenn überhaupt, wurde verwendet, um solch eine paranoide Angst durch eine antisemitische Ideologie zu verbreiten bzw. zu verstärken, d.h. zu rechtfertigen, dass die Juden eine Bedrohung für das deutsche Bürgertum darstellten? Die Antworten dieser Fragen liegen bei einem Begriff, deren Ursprünge dem französischen Adel des Achtzehnten Jahrhunderts zu verdanken sind, nämlich dem Begriff einer „Herrenrasse“, dem was Hannah Arendt „Rassendenken“ nennt, eine Denkweise, die ich im Folgenden näher darstelle. In diesem Kapitel

beschreibe ich den Ursprung und die Unlogik, die hinter der antisemitischen Denkweise des deutschen Bürgertums des frühen 19. Jahrhunderts stehen. Aussagen und Behauptungen aus Reden der Tischgesellschaftsmitglieder Achim von Arnim und Adam Müller, die vor den gesammelten Mitgliedern gehalten wurden, sind Beispiele eines radikalen Antisemitismus und enthüllen nicht nur ihre abstoßenden Elemente, sondern auch ihren Ursprung und Unlogik.

Die Idee einer „Herrenrasse“ stammt aus den Schriften von Comte de Boulainvilliers, einem französischen Adligen, der im frühen 18. Jahrhundert schrieb. Seine Schriften wurden als Warnung entwickelt, um die Welle von Nationalismus abzublocken, die bereits Jahrzehnte vor der Revolution unter dem französischen Bauernstand zu finden war. Frankreich, schreibt er, wurde ursprünglich von zwei Gruppen von Menschen, den Germanen (Franken) und den Galliern besiedelt. Die Gallier, die von den Franken im 5. Jahrhundert erobert wurden, stammten von Römischen Sklaven ab und seien daher ein minderwertiges Volk. Er begrüßte die Tatsache, dass die Franken, bzw. die Germanen, die Länder der Gallier konfisziert und ihnen ihre eigenen Gesetze auferlegt hätten: diese Eroberung sei der Beweis dafür, dass die Germanen den Galliern überlegen seien (Arendt 162-163). Die Eroberung der Gallier machte die Germanen auf diese Art und Weise zu Herrschern in Frankreich. Für ihn war das gut so, weil er die Germanen für „Respektpersonen“ gegenüber den „minderwertigen“ Galliern hielt (163). Boulainvilliers war ein früher Befürworter der Doktrin „Macht geht vor Recht“. Die „stärkeren“ Menschen, so glaubte er, hätten das Eroberungsrecht gegenüber den „schwächeren“ Menschen und die „Schwächeren“ schulden dem „Stärkeren“ ihren Gehorsam (Arendt 162). Aus seiner Sicht galt die erfolgreiche Eroberung eines Gegners als eine Art von Bewertung des Charakters des Eroberers (163). Doch Boulain-

villiers Theorien haben mit Völkern zu tun und nicht mit Rassen. In diesem Sinne begründete er die Rechte der „überlegenen“ Menschen auf historische Taten statt auf angebliche Unterscheidungen zwischen ihren Rassen (163).

Boulainvilliers' Schriften wurden nach der Revolution von den Mitgliedern des exilierten französischen Adels wiederentdeckt. Aufgrund dieser Lektüre sahen sie die Revolution als Teil eines uralten Kampfs zwischen zwei Völkern, nämlich dem „überlegenden“ germanischen Adel und dem „minderwertigen“ gallischen Bürgerstand. Daher, so behauptet Arendt, stammen „die ersten Keime des Rassenbegriffs“, die Nationen in späteren Jahrzehnten zerstören und ungeheuerliche Millionen von Menschen vernichten würde, aus der Sichtweise Boulainvilliers und seiner Genossen (162). Obwohl Boulainvilliers seine Theorien entwickelte, um eine nationalistische Welle zu verhindern, wurde der Kern seiner unbegründeten Ideen, dass es „schwache“ und „starke“ Völker gäbe, im 19. Jahrhundert von deutschen Nationalisten übernommen, um so eine künstliche Definition von „Deutschsein“ zu entwickeln. Die Idee, die unter dem französischen Adel gemeinhin akzeptiert wurde, nämlich dass sie von einem „höherstehenden“ deutschen Volk abstammten, das die „schwächeren“ Gallier erobert hatte, wurde ironischerweise von den deutschen Nationalisten gegen die französischen Besatzer benutzt, umso Deutschsein von Französischsein abzugrenzen. Diese Denkweise bezeichnet Hannah Arendt als „Rassendenken“.

Arendt beschreibt, dass deutsches „Rassendenken“ aus dem Wunsch der deutschen Nationalisten der frühen Romantik stammte, das Volk gegen eine ausländische, bzw. französische, Beherrschung zu vereinigen. Das Ziel war, ein neues nationales Aufwachen zu erzeugen, das eine vermeintlich gemeinsame Abstammung feiert. Angesichts seiner Neigung zum Kosmopolitismus wurde der preußische Adel, der an der Spitze der damaligen

deutschen Machtstruktur stand, von dieser Abstammungsideologie ausgeschlossen. Wie in vielen anderen europäischen Ländern galt der deutsche Adel im frühen 19. Jahrhundert als eine getrennte Herrschicht, bzw. eine getrennte „Herrenrasse“, gegenüber dem Bauernstand. Dieser Herrschicht verstand sich unabhängig von Nationalität, war loyal dem Adel anderer Länder gegenüber und dachte noch im Rahmen einer absoluten Monarchie. Das deutsche Bürgertum hielt an der herablassenden Denkweise fest, an der sich die Werte des Adels orientierten, um so die eigene wachsende gesellschaftliche Stellung zu rechtfertigen und zu stärken. Ihre Verachtung richtete sich zunächst auf den französischen Besitzstand, um so eine Verbindung unter deutschen Nationalisten zu finden und zu ihrem politischen Vorteil zu verwenden. Angesichts der Tatsache, dass das Land, das man heutzutage als „Deutschland“ bezeichnet, während der Besetzung Napoleons nur ein loses Bündnis von französischen Klientelstaaten und kein vereintes „Land“ war, ist die Suche nach einer „deutschen“ Identität verständlich. Aus verschiedenen Gründen wurden Juden, die nicht nur während der Herrschaft von Kaiser Franz II., sondern auch während der Besetzung Napoleons lang überfällige gesellschaftliche Rechte bekommen hatten, als Bedrohung für die deutsche Gesellschaft gesehen. Angesichts der Besetzung durch Napoleon kamen im deutschen Bürgertum starke nationalistische Gefühle auf. Weil nationalistische und antisemitische Ideen innerhalb des deutschen Bürgertums gleichzeitig diskutiert wurden, konnte es nicht ausbleiben, dass es Schnittpunkte zwischen den Definitionen „Deutsch“ und Nicht-Deutsch, sprich jüdisch, gab. Das deutsch-nationale Bürgertum, das sich jetzt als Volk im nationalistischen Sinne als „nicht Französisch“ sieht, definierte sich also innerhalb der deutschen Gesellschaft *ex negativo* als „nicht-jüdisch“. Doch diese Vorstellung einer deutschen Identität hatte ursprünglich nichts mit „Rasse“ zu tun, sondern entstand aus dem jüdisch-

christlichen Konflikt und der Frustration durch Napoleons Besetzung (Arendt 166; Lie 75-76).

Deutsche haben Napoleon die Besetzung sehr übelgenommen. Nach seinem Sieg 1805 bei Austerlitz zog er Tausende von Deutschen in sein Heer ein. Viele Deutsche sind in seinen Schlachten getötet worden. Aufgrund dieser Erfahrung lehnten deutsche Nationalisten die französischen Vorstellungen von Demokratie und Egalitarismus ab. Aus ihrer Sicht waren diese Ideen als „französisch“ abzuweisen. Dies beruhte auf einer merkwürdigen Kombination von negativen Emotionen und widrigen historischen Umständen. Der Historiker Götz Aly verweist auf Gefühle von „Schwäche, Schüchternheit, Selbstzweifel, Widerstand gegen Fortschritt, aufgestaute Aggression und Fremdenfeindlichkeit“ (46) und beschreibt, dass die „kulturelle Besessenheit“ mit der Frage „Was ist Deutsch?“ einen Mangel an sozialem Selbstbewusstsein unter deutschen Bürgern dokumentiert. Dieser Mangel an Selbstbewusstsein zeigt sich deutlich unter den Mitgliedern „Der Deutschen Christlichen Tischgesellschaft“, womit ich zum Anfang meiner Überlegungen zurückkehre.

Der durch Napoleon ausgelöste geschichtliche, politische und psychologische Konflikt führte 1811 zur Gründung dieser Gesellschaft durch Achim von Arnim und mehreren Genossen in Berlin, um Verfassungsdiskussionen zu halten. Die Gesellschaft war eines der ersten nationalistischen Zentren intellektueller Feindlichkeit gegen alle Arten von „fremden“ Elementen (Aly 48). Frauen, „Philister“, und Juden waren verboten. Die Gesinnung der Mitglieder war konservativ-reformerisch orientiert, romantisch-nationalistisch und patriotisch gegenüber dem Preußischen Staat (51). Obwohl frühe deutsche demokratische Revolutionäre gegen eine solche Haltung eingestellt waren, sprach dieser konservative Nationalismus sie an, da er das Ziel hatte, den gesellschaftlichen Erfolg der Juden zu

verhindern (51). Arendt argumentiert, dass der Wunsch, die Juden auszugrenzen, sich in der Frustration gründete, dem Junkertum politisch unterlegen zu sein. Angesichts ihrer politischen Schwäche und ihres Mangels an Selbstvertrauen brauchte das Bürgertum eine klar identifizierte Gruppe, auf die sie herabblicken konnte, um so eine künstliche Art von „Stolz“ in sich zu erzeugen (169). Auch suchten die deutschen Nationalideologen der Romantik ein umfassendes kollektives Identitätskonzept ähnlich wie „liberté-égalité-fraternité“. „Die romantisch-idealistische Bestimmung des „Deutschtums“ (bieder, fromm und stark) allerdings war so vage und realitätsfremd, dass sie als Gefühlskitt der Nation keinesfalls genügen konnte. Als wirksamer erwies sich die nationale Selbstdefinition *ex negativo* [...]“ (Moßmann 125) Das heißt, dass man nicht nur einen französischen „Fremden“ außerhalb der deutschen Gesellschaft identifizierte, sondern auch einen „nicht-deutschen“ Außenseiter innerhalb, umso das eigene „Deutschsein“ zu begründen. Wie Lie beschreibt, ist es unendlich schwierig, wenn nicht unmöglich, eine einzige umfassende Definition von „peoplehood“ zu finden (156-164). Diese Schwierigkeit beruht auf der Tatsache, dass jede nationale Kultur von zahlreichen anderen Kulturen beeinflusst ist (162). Es ist daher einsichtig, dass eine Definition *ex negativo* leichter zu finden ist, weil jede zu weite Nationaldefinition nicht nur Deutsche, sondern fast alle Menschen umfasst. Für deutsche Nationalisten des frühen 19. Jahrhunderts spielten die deutschen Juden deshalb die nützliche Rolle der Außenseiter innerhalb der deutschen Gesellschaft. Der Antisemitismus war keineswegs etwas Neues in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum frühen 19. Jahrhundert war die Stigmatisierung der Juden aus ökonomischen und religiösen Gründen lebendig. Doch nach der Emanzipation der Juden im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert entstand zum ersten Mal eine radikale Stigmatisierung der Juden.

Diese Auffassung fand ein sehr empfängliches Publikum unter den ultranationalistischen Mitgliedern der „Deutschen Tischgesellschaft“ in Berlin (Arendt 169). Juden wurden von Mitgliedern wegen eines angeborenen vermeintlichen Unterschieds gegenüber dem „typischen“ deutschen Geschäftsmann, der aus dem Bürgertum kam, ausgegrenzt. Angeblich hätten Juden „[...] einen angeborenen Mangel von Taktgefühl, einen angeborenen Mangel von Produktivität, eine angeborene Gesinnung für Handel“ (169). Dies unterschied Juden angeblich vom durchschnittlichen deutschen Geschäftsmann. Deutsche Wesenszüge wurden vom deutschen Bürgertum jetzt als eine neue Art von Adel verstanden, interessanterweise genau dieselben, die das Junkertum für sich reklamierte (170).

Man kann erkennen, dass die Juden als „Fremde“ vom aufsteigenden deutschen Bürgertum als minderwertig betrachtet werden, weil diese sich selbst als minderwertig (gegenüber der alten Herrschicht) betrachtete. Das nationalistisch gesinnte Bürgertum projizierte Juden als minderwertig, um sich angesichts ihrer eigenen sozialen Minderwertigkeitsgefühle aufzubauen. Diese Minderwertigkeitsprojektion bietet ein klares Beispiel für die Neigung unter ultranationalistischen Gruppen „Fremde“ zu verachten, eine Neigung, die auf der Tatsache beruht, dass der Begriff eines „gleichartigen“ „Volkes“ sich nicht auf empirische Fakten, sondern auf willkürlichem Vergessen oder der Verdrehung von Fakten gründet (Lie 162). In Frankreich haben Louis Marin, Charles Maurras und Marice Barrès am Ende des 19. Jahrhunderts das vermeintlich „echte Frankreich“ unter dem Bauernstand identifiziert, obwohl es gerade die hartnäckige Provinzialität der Bauern war, die echte Fortschritte bei der Bildung der französischen Nation verhinderte (162). Doch wie Lie beschreibt, ist die Art und Weise, wie solche Mythen artikuliert werden, wesentlich. Deren Wahrhaftigkeit ist in solchen Fällen völlig unwichtig. Diese Argumentationsweise beschreibt Lie als „typolo-

gisch“ (162). Damit meint er, dass so eine Denkweise voraus setzt, dass Gruppen von Menschen einheitlich und statisch sein anstatt in ständiger Veränderung. Man sucht nach „wesentlichen“ Eigenschaften, die eine Gruppe von anderen „fremden“ Gruppen unterscheidet. Heterogenität und Hybridität werden ausgeschlossen. Weil eine solche Gruppentypologie als Begriff *a priori* definiert wird, ist sie gegen empirische Gegenargumente gefeit, denn sie basiert nicht auf empirischen Beobachtungen. Darin liegt der Kern ihrer Unlogik. Diese Tatsache wird durch den Umstand verstärkt, dass solche „völkische“ Diskurse wie Religion, „[through] an assent based on totality“ überzeugen (162). Die Logik dieser Art von Gruppendenken ist mit der Frage verwandt: „Wie können so viele Menschen, die so denken wie ich, falsch liegen?“. Menschen, die an ein distinktiv gleichartiges nationales „Volk“ glauben, können durch Fakten oder rationale Argumente nicht anders überzeugt werden und bleiben skeptisch gegenüber allen „Nichtgläubigen“ und einer „Kleingläubigkeit“, die sie als „Fremde“ und „unerwünschte Personen“ ausweist (162). Die deutschen Nationalisten des frühen 19. Jahrhunderts brauchten „Fremde“, um den schwer definierbaren Begriff „Deutsch“ konkret zu machen.

Angesichts dieses diskriminierenden Gruppendenkens konnte es nicht ausbleiben, dass sich nationalistische Diskurse und Diskurse über soziale Verfremdung im Denken der „Der Deutschen Christlichen Gesellschaft“ verbanden. Ein berüchtigter Befürworter des damaligen Antisemitismus unter den Mitgliedern der „Tischgesellschaft“ war Achim von Arnim. Arnim war ein Dichter, der sich bis zum Eintritt Preußens in den Krieg gegen Napoleon, der ihn als radikalisierte, als Kosmopolit betrachtete. In Übereinstimmung mit der damaligen Tendenz, „Nichtdeutsche“ in der Bevölkerung zu identifizieren, um so den Begriff „Deutsch“ herauszuarbeiten, hielt Arnim die intensivantisemitische Rede „Über die Kenn-

zeichen des Judentums“ vor den Mitgliedern der „Tischgesellschaft“. Diese Rede „ist der schlimmste antisemitische Text der deutschen Romantik, gerade auf Grund der heiterausgelassenen Unbefangenheit, mit der er unter Berufung auf Aristophanes und [Till] Eulenspiegel vorgetragen und wohl aufgenommen wurde“ (Härtel 27). Nicht nur Arnim selbst, sondern auch die gesamte Tischgesellschaft wurde von Historiker Stefan Nienhaus als antisemitische Organisation bezeichnet. „[Die] scherzhafte Intention [...] verbirgt den Beitrag zu der ambitionierteren des Vereins, durch die realisierte Diskriminierung im sozialen Bereich der Geselligkeit einen Protest gegen die politische Emanzipation und die soziale Akkulturation der Juden zu vollziehen.“ (28). Ihre diskriminierende Ideologie beruhte auf einer hoch aggressiven und abwertenden Sprache. Eine Rede von Adam Müller, dem Sprecher der Tischgesellschaft am 18. Juni 1811 liefert eine Begründung für den Ausschluss der Juden von der „christlichen“ „deutschen“ Gesellschaft (Garloff, 430):

Wir führen Krieg [...] gegen die Juden, gegen ein Gezücht, welches mit wunderbarer Frechheit ohne Beruf, ohne Talent, mit wenig Muth und noch weniger Ehre, mit bebendem Herzen und unruhigen Fußsohlen, wie Moses ihnen prophezeit hat, sich in den Staat, in die Wissenschaft, in die Kunst, in die Gesellschaft [...] einzuschleichen, einzudrängen, einzuzwängen bemüht ist. (Moßmann 144)

Arnim selbst unterstreicht zwei angeblich jüdische Charakterzüge, „Heimlichkeit“ und „Neugierde“. Ihre „Heimlichkeit“ erlaubt es den Juden dort, wo sie sonst nicht erwünscht wären, einzudringen. Ihre vermeintlich angeborene „Neugierde“ liegt in der Lust, diese sonst verbotenen Bereiche durchzudringen (Garloff 430). „Heimlichkeit“, „Neugierde“, „ohne Beruf [und] Talent“ zu sein sind Vorstellungen, die die Furcht, den Selbstzweifel und einen

Mangel von Selbstvertrauen unter dem deutschen Bürgertum widerspiegeln. Sie demonstrieren den Effekt psychologischer Projektion, den Freud 1896 erkannte. Freud glaubte, dass psychologische Projektionen menschlichem Verfolgungswahn entstammen. Der Verfolgungswahn ist aus seiner Sicht im Grunde eine Projektion des Selbsttadels. Im Fall Arnim und seiner Zeitgenossen ist Verfolgungswahn in der Abwertung der Juden als „heimlich“ und „neugierig“ klar zu erkennen. Sie werten sich in der Masse auf, in dem sie Juden abwerten. Juden haben weder „Beruf“ noch „Talent“.

Die Notwendigkeit, eine kleine Gruppe von Menschen zu verachten, bestätigt Freuds Theorie der Identitätsprojektion innerhalb einer Gruppe. Im Gegensatz dazu beschreiben die Soziologen Mummendey und Wenzel „soziale Diskriminierung“ als den Versuch von der Innengruppe ihre positive Einzigartigkeit im Bezug auf eine Außengruppe zu etablieren. Sie behaupten, dass eine solche Diskriminierung nicht auf einem Kampf um ökonomische Ziele oder Ressourcen beruht, sondern dass vielmehr soziale Konkurrenz auf einem Kampf um die positive Bewertung der eigenen Gruppe beruht. Das heißt, anstatt negative Charakterzüge auf die Fremdgruppe, die die Innengruppe in sich selbst erkennt, zu projizieren, projiziert die Innengruppe ihre eigenen Charakterzüge auf die Gesellschaft im Ganzen, um so diese Züge als positiven Unterschied der Innengruppe zu etablieren. Die Innengruppe definiert sich auf diese Art und Weise „*ex ex negativo*“ gegenüber der Fremdgruppe. Das heißt, dass das Ziel der Projektion (eine neue soziale Kohärenz zu etablieren) und ihre Methode, positive statt negative Charakterzüge zu unterstreichen, nicht mit der Idee der Freudschen Projektion übereinstimmen, wodurch negative Charakterzüge auf die Fremdgruppe gerichtet werden. Man kann so ein „*ex ex negativo*“ Beispiel in den Behauptungen deutscher Nationalisten des

frühen 19. Jahrhunderts erkennen. Wie schon beschrieben, verknüpften sie Christentum mit der Definition von „Deutsch“, als ob dies eins und dasselbe sei.

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, dass die antisemitische Neigung des deutschen Bürgertums des frühen 19. Jahrhunderts auf historisch geprägten, aber problematischen Theorien basiert. Sie stammte aus einer „Theorie“ de Boulainvilliers, die nichts mit Fakten oder objektiver Beobachtungen zu tun hatte. Aufgrund der Frustration über die Besetzung Napoleons und eines Minderwertigkeitsgefühls gegenüber dem sozial höherstehenden Junkertum, vereinigte sich das nationalistisch geneigte deutsche Bürgertum durch eine Definition von „Deutsch“ als „nicht Französisch“ und der Forderung, Juden auszuschließen, da sie diese als Konkurrenz verstanden. Die Rhetorik, die im frühen 19. Jahrhundert angewendet wurde, zum Beispiel bei der nationalistisch geneigten „Deutschen Tischgesellschaft“, um die Juden als „nicht Deutsch“ zu bezeichnen, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer diskriminierender. Im folgenden Kapitel beschreibe ich die ihr zugrundeliegenden soziologischen und ökonomischen Kräfte, den entstehenden Industrialismus und die Landflucht.

Kapitel 2:

Die Wilhelminische Zeit

Im Ersten Kapitel habe ich die kulturellen Umstände und die nachfolgende Tendenz des damaligen nationalistischen Mittelstands, „Deutsch“ *ex negativo* als „nicht Französisch“ zu definieren und die Juden aus dem gewachsenen Mittelstand auszugrenzen, beschrieben. Diese Tendenz war von einem Minderwertigkeitsgefühl im deutschen Mittelstand gegenüber dem Junkertum getrieben. Das Diskriminieren der Juden wurde mit religiösen Gründen gerechtfertigt, weil der nationalistische Mittelstand die Begriffe „Deutsch“ mit „christlich“ gleichsetzte. In diesem Kapitel beschreibe ich nicht nur die schmale Basis für eine fremden-feindliche völkische Definition „Deutsch“ in der wilhelminischen Zeit, sondern auch die ebenso dünne Basis für den „völkischen“ Nationalismus und die sogenannte „Heimatkunstabewegung“, eine damit verbundene Kunstbewegung. Anschließend analysiere ich mehrere antisemitische Passagen aus Julius Langbehns Buch *Rembrandt als Erzieher* (1890). Ich argumentiere im Folgenden, dass der Antisemitismus wie im frühen 19. Jahrhundert erneut im Mittelstand, bzw. unter nationalistisch geneigten Mitgliedern dieser Klasse entstand. Diese Art von Antisemitismus hatte nichts mehr mit Religion zu tun, sondern mit der Wirtschaft, dem Fortschritt und dementsprechenden Frustrationen, die die moderne Gesellschaft erzeugte.

Ende des 19. Jahrhunderts lag die politische und soziale Macht noch in den Händen „der Auserwählten“ in Deutschland. Der Historiker Michael Hughes beschreibt, dass der Mittelstand sich immer noch als minderwertige Schicht in der wilhelminischen Gesellschaft gegenüber der preußischen Herrschaft sah (Hughes 137). Der Mangel eines Überseeim-

periums und die späte Ankunft Deutschlands auf der Weltbühne erzeugten ein Minderwertigkeitsgefühl überall in Deutschland. Verkoppelt mit diesen Umständen war die Tatsache, dass die Wertentwicklung der deutschen Ökonomie seit 1871 uneben war: manchmal gut, manchmal schlecht. Die konservative preußische Herrnschicht erkannte sehr wohl das soziale Pulverfass, das diese Situation weiter in der Gesellschaft erzeugte (141). Konservative, die bisher gegen den Begriff des Nationalismus waren, änderten jetzt ihre Meinung. Sie sahen jetzt die forcierte Entwicklung eines zusammenhängenden deutschen Nationalismus als effektives Mittel, ihre politische Macht vor einer wachsenden Bedrohung von internationalen Bewegungen innerhalb des Mittelstands, wie dem Liberalismus und dem Sozialismus, zu schützen (133). Außer diesen Bemühungen des Junkertums, künstliche nationalistische Gefühle unter der deutschen Bevölkerung zu verbreiten, die auch von der Lust des Imperialismus geprägt waren, erwuchs in Deutschland eine „völkische“ nationalistische Bewegung, die sich aus der Frustration mit den Auswirkungen des Industrialismus und der Ernüchterung durch den imperialen Nationalismus speisten (142-143). Aus diesem „völkischen“ Nationalismus, der eine sehr enge Definition von „Deutsch“ enthielt, wuchs eine starke Tendenz, Deutschsein *ex negativo* auszudrücken, besonders in Bezug auf die Juden, die in den Augen der völkischen Nationalistischen als Verkörperung des großstädtischen Lebens, des Industrialismus und der Welt des Mittelstands galten (146). Dieser „völkische“ Nationalismus fand enthusiastische Resonanz unter dem frustrierten unteren Mittelstand der Großstädte, eine Schicht, die Probleme hatte, den Wechsel von Landleben bis Großstadtleben erfolgreich zu meistern.

Götz Aly beschreibt, dass das Leben des typischen deutschen Mittelständlers im Verlauf des 19. Jahrhunderts von großen Veränderungen geprägt wurde. Einer davon war die

Massenflucht in die Großstädte. Der Industrialismus trieb Millionen von Bauern in die Städte: zwischen 1813 und 1875 stieg Berlins Einwohnerzahl von 165.000 auf 970.000 (Aly 65-66). Deutsche Juden hatten sich schon sehr früh in Berlin und anderen deutschen Großstädten angesiedelt. Im 18. Jahrhundert wuchs die Zahl der jüdischen Einwohner während dieser Zeitspanne in Berlin vierzehnfach (66). Die Zahl der bäuerlichen Einwohner wuchs sechsfach (66). Der Wechsel vom Landleben zum Großstadtleben erforderte eine komplette Lebensveränderung unter neuen Stadtbewohnern, die keine Hilfen zur Verfügung hatten, um diesen Wechsel in die Großstadt leichter zu machen. In den meisten Fällen dauerte es zwei bis drei Generationen, bis eine typische Bauernfamilie sich mehr oder weniger in einer Großstadt wie Berlin etabliert hatte (66-67). Juden hatten weniger Probleme mit dem Übergang zum Großstadtleben, da sie bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert, also vor der Massenflucht der Bauern, in deutschen Großstädten lebten. Dadurch hatten die Mehrheit der jüdischen Neuankömmlinge Freunde, Kollegen und Familienmitglieder in den Städten, die ihnen bei so einer drastischen Anpassung des Lebensstils helfen konnten (67). Unter dem unteren Mittelstand, der aus neuangekommenen Bauern bestand, führten diese Umstände zu Minderwertigkeitsgefühlen und Ressentiment gegenüber den Juden, die als „reich“ und „gut etabliert“ betrachtet wurden.

Ein zweites Beispiel der großen Veränderung war durch die Struktur der neuen industrialisierten Ökonomie selbst angelegt. Handwerker, Kaufleute, Besitzer mittelgroßer Höfe, Pastoren, Beamter und andere angesehene Personen verloren zunehmend ihren Einfluss innerhalb der deutschen Gesellschaft. Privilegierte Mitglieder dieser alten Gesellschaftsordnung waren Ärzte, Rechtsanwälte, Direktoren und andere Berufstätige, die als die neue ausgebildete Schicht des Mittelstands galten, und der viele Juden angehörten.

In dieser Zeit entfaltet sich die Wirkung dessen, was Marx als „entfremdete“ Arbeit erkannte. Marx beschreibt in seinen *Ökonomisch-philosophischen Manuskript* aus dem Jahr 1844, dass Arbeiter unter einem kapitalistischen System von ihrer Arbeit entfremdet werden, insofern Geld jetzt eine neue Bedeutung erhielt. Es wird plötzlich auf mysteriöse Art und Weise von der Arbeit, die man mit den Händen innerhalb einer Gruppe macht, getrennt. (Aly 67). Die produzierende Tätigkeit ist nicht mehr Teil eines sozialen Beitrags, in dem jeder relevant und wichtig ist, sondern wird zu etwas Äußerlichem. Dies führt zu der Entfremdung von anderen, weil „in dem Verhältnis der entfremdeten Arbeit jeder Mensch den andren nach dem Maßstab und dem Verhältnis [betrachtet], in welchem er selbst als Arbeiter sich befindet.“ (Marx 669). Der Antisemitismus unter dem städtischen unteren Mittelstand des späten 19. Jahrhunderts kann durchaus als Effekt dieser Entfremdung zwischen Menschen betrachtet werden. Wenn Arbeiter andere Arbeiter nur im Rahmen der jetzt aufgedrängten Hierarchie betrachten, entstehen Eifersucht und Animosität gegenüber vermeintlichen Konkurrenten um Arbeitsstellen und Lohn. In dieser Situation, in der das Alltagsleben immer schneller und schneller läuft, während die neue ökonomische Realität fremd und verwirrend bleibt, suchte man nach einem Sündenbock für die eigenen Schwierigkeiten. Diese gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse waren reif für die Erzeugung von Feindseligkeit unter den Neuankömmlingen. Stadtbewohner, die Mühe hatten, finanziell auszukommen, brachten die Macht des Geldes und den neuen finanziellen Feudalismus in Verbindung mit den Juden. Den Juden wurde vorgeworfen, reich zu sein, ohne dafür gearbeitet zu haben (Aly 67). Das Judentum wurde dadurch mit „Geldhortung“ und dem Eindruck assoziiert, dass „jüdischer“ Reichtum auf „Wucher“ und „Ausbeutung“ beruht,

während „deutscher“ Reichtum auf „Fleiß“ und „ehrenwertige Arbeit“ beruht (67). Diese Botschaft verbreitete sich unter den Antisemiten in ganz Deutschland aus.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte der Antisemitismus weniger mit Religion und mehr mit ökonomischer Konkurrenz und modernem Fortschritt zu tun. 1880 warnte der Antisemit Adolf Stoecker das preußische Abgeordnetenhaus, dass „Judentum und Fortschritt zueinander passen.“ Man könne „das Joch des Judentums“ nur brechen, behauptete Stoecker, wenn man „dem Fortschritt abschwört“ und sich an die Tradition klammere. Die generelle Botschaft, dass „die Juden unser Unglück sind“, fand starke Resonanz bei jungen Männern aus dem deutschen Handwerkerstand, die die Universität besuchten (74). Diese Studenten sahen die Wirkungen der unfairen deutschen Ökonomie der wilhelminischen Zeit.

Mit Bezug auf den damaligen Antisemitismus kann man in der Gesinnung des unteren Mittelstands der wilhelminischen Zeit ein Merkmal erkennen, das Theodor Adorno 1950 in seiner Studie *The Authoritarian Personality (Studien zum autoritären Charakter)* beschreibt. Adorno identifiziert sieben psychologische Typen, die eine gewisse autoritäre Neigung aufweisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er von jüdischen Organisationen beauftragt, die Frage „Warum reagieren gewisse Individuen positiv auf allgegenwärtigen autoritären und fremdenfeindlichen Stimuli in der Gesellschaft, wenn viele andere nicht so reagieren?“ zu erforschen. Er und seine Kollegen interviewten mehrere Individuen nach dem Krieg in den USA, um ihre Meinungen über Fremde zu sammeln und Gemeinsamkeiten zu identifizieren. Vor allem identifiziert Adorno einen Charakterzug, den er „Oberflächenressentiment“ nennt. Dieses beschreibt er als die Tendenz unter gewissen Menschen, Fremdgruppen die Schuld an ihren eigenen Ausfällen zuzuschreiben (316). Ein solches „Oberflächenressentiment“ ist in der antisemitischen Neigung des unteren Mittelstands der

wilhelminischen Zeit klar zu erkennen. Ein Mensch mit Oberflächenressentiment hat eine Disposition, die sich durch „eine Verdichtung der rationaleren, sei es der bewussten oder vorbewussten Manifestationen des Vorurteils“, ausdrückt (315). Hier handelt es sich um Menschen, die Vorurteile als Stereotypen gleichsam wie fertige Formeln von außen übernehmen, um die eigenen Schwierigkeiten zu rationalisieren und so psychologisch oder praktisch zu überwinden (316). Ein einfaches Beispiel dafür wäre eine Person, die kreditunwürdig ist, jedoch behauptet, dass er/sie kein Darlehen von einer Bank bekommen kann, weil „die Juden die Banken kontrollieren“. Gewisse Mitglieder des städtischen Mittelstands der wilhelminischen Zeit verstanden die Tatsache, dass mittelständische Juden erfolgreicher als sie selbst schienen, als Beweis dafür, dass Juden die ganze deutsche Ökonomie kontrollierten.

Welche weiteren Wirkungen hat der plötzliche Wechsel von Landleben zum Großstadtleben hervorgebracht? Der Soziologe Georg Simmel identifizierte mehrere ökonomische Faktoren in seinem Essay „Die Großstadt und das Geistesleben“ (1903), die den modernen Menschen in den Großstädten schwer belastete: „[die] Industrialisierung, [der] daraus entstandene Markt, die enorme Vermehrung der Geldmenge und [die] Steigerung ihres Umlaufs, das damit verbundene Wachstum der Städte, die gesellschaftlichen Differenzierung durch Arbeitsteilung und das daraus entstandene Komplexitätszuwachs der Kultur.“ (Simmel, Projekt Gutenberg.de)

Simmel beschreibt, dass das Großstadtleben, der neue Arbeitsmarkt und die ökonomischen Veränderungen die Menschen psychologisch veränderte: man musste mentale Schutzwälle errichten, um sich gegen die fremden äußerlichen Reize der Großstadt zu schützen. Simmel beschreibt das Landleben im Gegensatz zur Stadt

romantisierend als eine Reihe von bedeutungsvollen Beziehungen, die sich im Verlauf eines Menschenlebens entwickeln. In der Großstadt hingegen sind solche Beziehungen nicht möglich: man kommt täglich kurzfristig in Berührung mit vielen Leuten, ohne je eine bedeutungsvolle Beziehung mit der Mehrheit dieser Menschen etablieren zu können. Deshalb wird Geld zur Ersatzform einer „Beziehung“ zwischen den Großstadtbewohnern (Simmel). Diese Tatsache führt zu einer geistigen „Blasiertheit“ unter Großstädtern gegenüber ihren Mitbürgern (Simmel). Diese Blasiertheit manifestierte sich äußerlich als eine „Reserviertheit“ gegenüber anderen Menschen, die „nicht nur Gleichgültigkeit, sondern [auch] eine leise Aversion, eine gegenseitige Fremdheit und Abstoßung [ist], die [...] so gleich in Hass und Kampf [gegenüber Mitbewohner der Großstadt] ausschlagen [kann].“ (Simmel 51). So ein negativer geistiger Zustand im Hinblick auf andere Menschen kann schnell zu der endgültigen Entmenschlichung dieser Menschen führen.

Aus diesen Umständen wuchs unter dem unteren Mittelstand des späten 19. Jahrhunderts ein „völkischer“ Nationalismus, der von dem Nationalismus der Romantik und den Umständen der neuen Industriegesellschaft geprägt war. Seine Hauptmerkmale waren Verehrung der Helden und Soldaten, Idealisierung des Landlebens, eine Romantisierung der Vergangenheit, eine irrationale Ablehnung des modernen Lebens, ein tiefer Pessimismus in Bezug auf die Zukunft und eine komplette Ablehnung alles dessen, was ausländisch war, inklusive von Menschen und Ideen (Hughes 142-144). Diese Bewegung war bewusst antiintellektuell konzipiert. Sie interpretierte die Stellung des Menschen in der Welt durch die Linse von Emotionen und Vorurteilen anstatt von Vernunft. Fortschritt und Mechanisierung

galten als Zerstörungskräfte gegen „deutsche Tugenden“. Man wollte die deutsche Gesellschaft umzustrukturieren. Die Wirkung daraus sollte eine geistige Erneuerung des Deutschen Volkes und eine Neuschöpfung der Handwerker und Bauern erzeugen, die angeblich noch so wie in den vorindustriellen Zeitaltern arbeiteten und lebten sollten (144). Diese „Volksgemeinschaft“ hatte eine fast religiöse Aura unter ihren Anhängern, ein wichtiger Aspekt angesichts des damaligen Rückgangs der Religion. Menschen, die sich von dem schnelllebigen mechanisierten 19. Jahrhundert entfremdet fühlten, wurden eine mystisch-mythologische Alternative geboten, charakterisiert durch ein Bild des „echten“ Deutschlands mit seinen „romantischen“ Flüssen und Bergen. Diese Gruppe sah sich in den Werken der Heimatkunstbewegung widergespiegelt, eine Kunstbewegung, die zur Jahrhundertwende unter „völkisch“ gesonnenen Deutschen populär war, da sie die Werte des „völkischen“ Nationalismus reflektierte. Heimatskunstbewegung und „völkischer“ Nationalismus waren unter anderen durch die Idealisierung des Landlebens und des Bauernvolks geprägt. Wie die damaligen „völkischen“ Nationalisten war die Heimatkunstbewegung „eine gegenmoderne, völkisch-nationalistische [...] Kulturströmung und [...] per Opposition an die Technisierung, Industrialisierung und an das massive Wachstum der Städte [...] gebunden.“ (Rossbacher 1,2).

Die Heimatskunstbewegung bildete auch eine Opposition zum „ausländischen Naturalismus“, der damals aus Frankreich importiert wurde. Der Naturalismus war ein literarischer Stil, der „[...] aufgrund der gewandelten gesellschaftlichen Verhältnisse [...]“ und dem sie begleitenden „[...] Ungenügen an der tradierten Literatur [...]“ entstand (Gigl 123). Das Ziel des Naturalismus war es, „die Kunst die Natur nicht abzubilden, sondern zu

ersetzen [...]“ (123). Weil dies aber nicht möglich ist, sollte der Autor versuchen, die Natur durch seine Kunst zu schaffen. Um „der Wirklichkeit möglichst [zu] entsprechen [und] in sprachlich-gestalterischer Hinsicht nachzukommen, mussten die Autoren zu neuen Mitteln der Darstellung greifen“ (123-124). In ihren Werken enthielten sich naturalistische Autoren „[...] weitgehend einer persönlichen Bewertung des Dargestellten.“ (124). Sie zeigten „die Schattenseiten des Daseins ihrer Protagonisten auf, wenngleich diese auch [...] dafür nicht selbst zur Verantwortung zu ziehen sind“ (124). Kleinbürgerliche proletarische Schichten der Gesellschaft wurden als „Handlungsträger“ eingeführt, die oftmals mit dem regionalen Dialekt, der zum Handlungsort passt, sprechen. Ihre realen Lebensverhalten und die entwurzelnde Existenz dieser Menschen aufgrund des Industrialismus wurden in allen bemitleidenswerten Einzelheiten dargestellt (124).

Die Literatur der Heimatskunstbewegung diene als „Stimme“ der Bewegung und auch als ihr erfolgreichstes Verbreitungsmittel unter der deutschen Bevölkerung. Sie war reaktiv, das heißt, laut Rossbacher: sie „[...] antwortete auf die politischen, sozialen und geistigen Entwicklungen, mit denen die Moderne die überkommenen Lebenswelten veränderte.“ (1). Die Literatur der Heimatskunstbewegung war sicherlich nicht „Literatur“ im gehobenen Sinne. Sie hatte auch nichts mit „Beheimatung als einem tiefliegenden Bedürfnis des Menschen, mit Heimat als Summe der menschlichen Beziehungen, die an einen Ort geknüpft sind, [zu tun]“ (Rossbacher 10), sondern sie war genau das Gegenteil des Naturalismus. Im Gegensatz zu der Literatur des Naturalismus „wird man kaum den Niederschlag von [Selbst-]Reflexionen finden, die man von Autoren der Moderne kennt“ (10). Statt das durch den Industrialismus verursachte Leiden darzustellen, bildete die Literatur der Heimatskunstbewegung eine verklärt-idealistische Darstellung des Landlebens

ab, um es so im Kontrast zum „nichtdeutschen“ Kosmopolitismus der Großstädte darzustellen. Und wie Boa und Palfreyman klarmachen, hatte die Bewegung auch eine zynische Motivation in diesem Sinne. Ihr endgültiges Ziel war eine kulturelle Überlegenheit darzustellen, aus der ein „gesunder“ christlich deutsche „Volksgeist“ gegen den „ekelhaften“ Verfall der Großstädte kämpfte (Boa 36).

Obwohl das traditionelle Landleben des „gesunden christlichen Deutschen“ durch die Industrialisierung zerstört wurde, findet man dazu kaum Erwähnungen in der Literatur der Heimatkunstabewegung, im Gegensatz zur Literatur des Naturalismus, die die schädlichen Auswirkungen des Industrialismus und der Verstädterung darstellte. Der Zorn der Heimatkunstabewegung richtete sich stattdessen auf die Großstädte und ihre Bewohner, bzw. die Juden anstatt auf die Kapitalisten, die für diese Umstände wirklich verantwortlich waren, bzw. diese effektiv zu nutzen wussten. *Rembrandt als Erzieher* von Julius Langbehn ist ein besonders berichtigtes Beispiel dieser Gattung. Für Langbehn war die „Rassenseele“ das Wesen eines Volkes und die Arier waren die Spitze der „Lebenskraft“ und der „künstlerischen Kreativität“ des Menschen. Er behauptete, dass das Zentrum deutscher Kultur Norddeutschland sei und für ihn verkörperte Rembrandt, obwohl er Niederländer war, die höchste Genialität, die aus diesem Kulturbereich kommen konnte. Er stellte dieses niederdeutsche Ideal der slawischen Bevölkerung gegenüber, die, so behauptet er, überwiegend in Berlin wohnt. Boa und Palfreyman beschreiben, dass Langbehn dadurch Eigenschaften des Charakters dieser Menschen mit physiognomischen Eigenschaften verband (36-37). Rembrandt selbst hatte nichts gegen die Juden. Für Langbehn war dies jedoch nur der Beweis seiner Sittlichkeit, dennoch sah er sich veranlasst, die „Unterschiede“ zwischen den Juden aus Rembrandts Zeit und den zeitgenössischen Juden zu erklären (37):

Rembrandts Juden waren echte Juden; die nichts anders sein wollten als Juden; und die also Charakter hatten. Von fast allen heutigen Juden gilt das Gegenteil. Sie wollen Deutsche, Engländer, Franzosen usw. sein; und werden dadurch charakterlos. Nichts aber ist schlimmer denn Charakterlosigkeit. Sie ist das Verbrechen aller Verbrechen. Sie ist die Sünde gegen den heiligen Geist – des Individualismus – die nicht vergeben wird. (Langbehn 25)

Man kann hier ein klares Beispiel von Verfolgungswahn sehen. Als Juden gewisse Rechte gegeben wurden, die ihren Eintritt in den Mittelstand des späten 18. Jahrhunderts und frühen 19. Jahrhunderts ermöglichten, sahen Mitglieder des deutschen Mittelstands sie als Konkurrenten in der schnell wachsenden deutschen Ökonomie. Wie bereits gezeigt, erzeugte diese Situation Wut, Zorn und Vorurteil unter den christlich und nationalistisch gesonnenen Mitgliedern des deutschen unteren Mittelstands. Vor dieser Zeit, also in der Zeit Rembrandts, als Juden noch getrennt von dem Rest der deutschen Gesellschaft waren, hatten sie noch „Charakter“, behauptet Langbehn. Aus seiner Sicht machte der Prozess jüdischer Integration Juden „charakterlos“. Warum wollten sie auch noch „Deutsche, Engländer, Franzosen, usw. sein“? Langbehn deutet hier an, dass die Juden sich „als typische Bürger“ dieser Länder verstanden wissen wollten, sich aber dadurch „im Schatten verstecken“ um ihre „Umtriebe“ in den modernen finanziellen Institutionen weiter zu treiben. Darin liegt ihre „Charakterlosigkeit“.

Rembrandt als Erzieher war so populär, dass es mehr als neununddreißig Auflagen zur Lebenszeit Langbehns gab. Von Auflage zu Auflage wurden Korrekturen und Ergänzungen hinzugefügt. Der Historikerin Ingrid Oberndorfer zufolge erschien in den frühen Auflagen die Judenfrage noch nicht, doch in der 13. Auflage unterscheidet er

zwischen orthodoxen und assimilierten Juden. In der 37. Auflage heißt es „die moderneren das heißt plebejischen Juden [...] sind Gift für uns und müssen als solches behandelt werden [...]“ (Oberndorfer). Es wird aber noch schlimmer. Bis zur 39. Auflage waren die Juden „nur eine vorübergehende Pest und Cholera...“ (Oberndorfer) und die Zerstörer der deutschen Kultur:

sie sind ein Gift im deutschen Volkskörper, sie sympathisieren mit der Fäulnis, [...] der moderne Jude hat keine Religion, keinen Charakter, keine Heimat, keine Kinder; er ist ein Stück Menschheit, das sauer geworden ist [...] dem Streben der heutigen Juden nach geistiger wie materieller Herrschaft lässt sich ein einfaches Wort entgegenhalten: Deutschland für die Deutschen.

(Oberndorfer)

Diese Charakterisierungen der Juden als „Pest“ und „ein Gift für uns“ sind besonders grausam, insofern sie versuchen, die Juden zu entmenschlichen. Langbehns Rhetorik gilt als klares Beispiel für die Wende in der Rhetorik des Antisemitismus. Während die Juden des frühen 19. Jahrhunderts, durch Angst vor dem jüdischen Eintritt in den deutschen Mittelstand befeuert, aus religiösen Gründen benachteiligt wurden, wurden sie am Ende des Jahrhunderts zum ersten Mal als „Untermenschen bezeichnet“. Dies geschah aus ähnlichen Gründen wie während der napoleonischen Zeit: sie wurden als bedrohliche ökonomische Konkurrenz betrachtet. Die Behauptung, dass Juden „mit Fäulnis sympathisieren“ und „nach [...] materieller Herrschaft“ strebten, impliziert, dass Juden einen glühenden Wunsch nach materiellem Reichtum haben, obwohl sie „faul“ seien. Wenn man „faul“ ist, muss man andere Arten und Weisen finden, um Geld zu verdienen. Diese widersprüchlichen Behauptungen implizieren, dass Juden „hinterhältig“ sind und sich auf Verbrechen oder

andere Intrigen verlassen müssen, um so ihre „angeborene“ Lust auf materiellen Reichtum zu befriedigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der deutsche Mittelstand musste während der wilhelminischen Zeit starke soziologische und ökonomische Veränderungen verarbeiten. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts führte zu einem radikalen Lebenswechsel, zum Großstadtleben und zu ökonomischen und sozialen Frustrationen, die sich als eine Feindseligkeit gegenüber den Juden entlädt, die immer entmenschlicher wird. Dadurch wird die Definition „Deutsch“ noch problematischer als zuvor *ex negativo* definiert. Im nächsten Kapitel beschreibe ich die Rhetorik des politischen Rassismus, die die Nazis in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts verwendeten.

Kapitel 3:

Die Rassenpolitik und Ideologie der NS-Zeit

Im Zweiten Kapitel habe ich beschrieben, wie die soziologischen und ökonomischen Wirkungen der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts zu einer Definition von „Deutsch“ führten, die in einem entmenschlichenden Sinne in Abgrenzung an den Juden entstand. Ich werde in diesem Kapitel beschreiben, wie und warum die Nazis sich als Verteidiger der „deutschen“ Kultur, des „deutschen“ Staats und der Bevölkerung vor einer fremden, nicht-westlichen Bedrohung durch Außenseiter, bzw. Juden, sahen. Diese plumpe Ideologie war mit Rachegefühlen gegen alte Bildungsideale und Eigentumsverhältnisse verknüpft: eine Gesellschaft, von der Hitler abgelehnt wurde. Die Politik des Ressentiments infizierte in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit vor allem den Mittelstand; Hitlers persönliche Feindseligkeit gegenüber sozialen Traditionen war auch die Feindseligkeit seiner Anhänger. *Mein Kampf* und *Mythus des 20. Jahrhunderts* illustrieren nicht nur eine zynische Erweiterung der antisemitischen Ideologie des 19. Jahrhunderts, sondern auch die Grundlagen für Hitlers persönliche Ressentiments. Diese Texte bieten Beispiele dafür, dass die Ideologie der NS-Bewegung auf persönlichen Minderwertigkeitsgefühlen beruht.

Die wilhelminische Ära endete mit der Abdankung des Kaisers und dem Waffenstillstandsabkommen im November 1918, das den ersten Weltkrieg beendete. Die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles, der Deutschland für den Kriegsausbruch und seinen verbündeten Schaden verantwortlich hält, folgte im Juni 1919:

Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, dass Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben. (*Versailler Vertrag*)

Diese Passage des Vertrags wird als einer der Hauptgründe für den sich anschließenden Aufstieg der Nazi-Partei (NSDAP) in den Zwanziger- und Dreißigerjahren und den nachfolgenden Zweiten Weltkrieg gesehen. Die Ideologie der Nazis stand in enger Verbindung mit dem entwürdigenden Ende des ersten Weltkriegs und den ökonomischen Nöten, die die neue demokratische Weimar Republik der 20erJahren plagten.

Nicht nur das deutsche Bürgertum, sondern ganz Deutschland befand sich in den Zwanzigerjahren erneut in ökonomischer Not. Wieder wurde ein Sündenbock für diese Krise gesucht, doch dieses Mal aus politischen Gründen. Angesichts der irrationalen Grundlage für den Antisemitismus des 19. Jahrhunderts in Deutschland und den Begriff „Deutsch“ boten die deutschen Juden der Weimarer Republik eine erneute Zielscheibe für die Frustrationen des deutschen Bürgertums. Dadurch wurde die antisemitische Rhetorik des 19. Jahrhunderts immer aggressiver: Für die Nazis waren die Juden rassisch minderwertig. Ihr Endziel war, sie deshalb nicht nur aus der deutschen Gesellschaft zu vertreiben, sondern auch auszurotten.

Die Ideologie des Dritten Reichs, d.h. die Ideologie Hitlers, ist tief in dem Begriff „Reinheit“ verankert: ideologische Reinheit, Rassenreinheit und der Idee, keinerlei Toleranzgefühle zu dulden. Die Ideologie war intolerant. Der Historiker Hajo Holborn argumentiert, dass die NSDAP ihre eigene exklusive und uneingeschränkte Anerkennung in

der Gesellschaft „forderte“, ebenso wie die komplette Umgestaltung des öffentlichen Lebens des ganzen Lands nach ihrer Weltanschauung (542). Nur eine „reine“ Ideologie konnte die neue „Bewegung“ einer deutschen „Volksgemeinschaft“ aufbauen. Doch diese Betonung einer „reinen“ Ideologie findet sich nur in sehr wenigen Schriften. Das Parteiprogramm wurde 1920 von dem Ingenieur Gottfried Feder geschrieben und enthielt ökonomische Ziele, die sich auf die Umstände der Zeit bezogen. Doch Hitler hielt sich an diesem Ziel fest bis zur Machtergreifung 1933 (542).

Sein allgemeiner Reinheitsbegriff bezog sich auch auf „Menschenrassen“. Für ihn waren nicht Völker, sondern Rassen die Urkräfte der Geschichte. Interessanterweise gab Hitler zu, dass es keine „reine“ Rasse gibt und auch, dass Deutsche, d.h. Arier, sich nicht nur mit ihren ehemaligen Eroberern, sondern auch mit den Völkern, die sie im Laufe der Geschichte eroberten, vermischt hatten. Seine Unlogik wird offensichtlich in seiner unbegründeten Behauptung, dass „reine Rassen“ besser als „unreine Rassen“ seien (545-546). Obwohl Arier eine „vermischte Rasse“ seien, waren sie aus seiner Sicht, die „höchste Rasse“ und ihr Hauptvertreter waren die Deutschen. Sie brauchten einen „Lebensraum“, der nur durch Krieg, Eroberung und, wenn „notwendig“, durch Ausrottung der Juden und Slawen im Osten erschaffen werden konnte. Doch um diesen „Lebensraum“ zu schaffen, bedurfte es eines „erfolgreichen“ Eroberungskrieg im Osten, der ohne „Gefühlsduselei“ zu führen war. Nur „dynamische“ oder „fanatische“ Menschen, die völlig an ihre Rassenüberlegenheit glauben, können so eine „große Last der Geschichte“ auf sich nehmen, behauptete Hitler.

Für Hitler war die körperliche Ausbildung des Menschen viel wichtiger als die geistige Ausbildung (Klemperer 11). Die körperliche Ausbildung sollte am besten im Heeresdienst geschehen, um so die beste körperliche Leistungsfähigkeit zu erreichen.

Intellektueller Unterricht und „Versorgung mit Wissensstoff“ waren bedeutungslos. Als Zeitgenosse Hitlers beschreibt Klemperer, wie stark Hitlers Angst vor denkenden Menschen und sein Hass auf Denken im Allgemeinen war. Die Mehrheit seiner frühesten Helfer, die seinen Aufstieg begleiteten und die ersten „Helden“ der Partei waren, waren brutale Schlägertypen der Sturmabteilung (SA), die in der Zeit vor Hitlers Machergreifung 1933 sehr oft in tödliche Schlägereien mit Kommunisten verwickelt waren. Obwohl die Kommunisten Nazis gewalttätig verfolgten, legten es die Nazis darauf an, Kommunisten zu töten.

Mein Kampf gilt als die Hauptquelle der Ideologie des Dritten Reichs. Dieses aufgeblasene und oft abschweifende Traktat bietet nur Fragmente und noch keine systematische Darstellung der NS-Ideologie. Die Lücken, die Zweifelhaftigkeit der Quellenangaben und die unsystematische Art spiegeln Holborn zufolge die merkwürdige Denkweise Hitlers wider, die ungebildet und primitiv war und einen Mangel an Urteilsfähigkeit hatte. Doch hatte er die Fähigkeit, die einfachsten Begriffe auf noch einfachere Art und Weise zu beschreiben. Aus diesem Grund galt er sich als „originaler Denker“: er hatte kein Interesse daran, diejenigen dessen Ideen er borgte, anzugeben (543-544). Er interessierte sich nur für Ideen, die dem Wachstum seiner „Bewegung“ durch Propaganda helfen würden. Aus diesem Grund betrachtete er das Wachstum der NSDAP in den späten Zwanziger- und frühen Dreißigerjahren als Beweis für die Wahrheit der Ideologie. Andere Darstellungen der Naziideologie, zum Beispiel Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, interessierten ihn nicht (544). Hitler wollte die NS-Ideologie ursprünglich „Die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts“ nennen (547). Seine wesentlichen Ideen änderten sich ab 1926 nicht mehr bis zum Ende seines Lebens. Er war Doktrinär des ersten Rangs (545). Der Begriff, dass das Leben ein ewiger Kampf ums Überleben und der

nachfolgenden Herrschaft sei, war grundlegend für seine Denkweise. Dies verknüpfte er mit einer Art von primitivem Rassismus: nicht „Völker“, sondern „Rassen“ sind die Mächte der Geschichte. Seine plumpe Ideologie war mit persönlichen Rachegefühlen gegen die alte Bildungsgesellschaft und Eigentum verknüpft: eine Gesellschaft von der er, das „angehende Genie“, abgelehnt wurde. Begriffe wie „Volk“ und „Rasse“ intendierten, die Unterschiede zwischen verschiedenen Bildungsniveaus irrelevant zu machen. Jeder gehört jetzt als Deutscher einer gehobenen Rasse an, Klassenunterschiede sollten ausgelöscht werden (548).

Genau so wie der ökonomisch motivierte Antagonismus des deutschen Mittelstands im frühen und späten 19. Jahrhundert, fühlten sich NSDAP-Mitglieder diskriminiert. Der Historiker Paul Madden beschreibt, dass zahlreiche Studien zeigen, dass die Parteimitgliedschaft zwischen 1919 und 1932 überwältigend dem Mittelstand zuzurechnen ist, einer Klasse, die unzufrieden war mit den schwierigen ökonomischen Umständen der Weimarer Republik. Zur Zeit von Hitlers Machtergreifung entstammten 65 Prozent der Parteimitglieder dem Mittelstand (Madden 272-273). Soziales Ressentiment und widrige ökonomischen Umstände plagten den deutschen Mittelstand der Weimarer Republik gleichzeitig. Nationalsozialisten erkannten, inwieweit Menschen Neid und Hass gegenüber Menschen haben, die reich und erfolgreich seien (Lederer 110). Das trifft zu, die Anhänger Hitlers fühlten sich wie ihr Führer. Hitlers Botschaft, sein langjähriger persönlicher Antagonismus gegen die gebildeten und erfolgreichen Schichten der Gesellschaft, sprach viele der unzufriedenen Menschen des Mittelstands der Weimarer Republik an. Genau so wie im 19. Jahrhundert suchte man nach einem Sündenbock für ökonomische Frustrationen und soziale Diskriminierung, und der Sündenbock war wieder einmal die Juden.

Nach Holborn haben weder philosophische noch literarische Werke Hitlers Ideologie beeinflusst (550). In der Tat war seine frühe politische „Philosophie“ mit grosser Wahrscheinlichkeit durch minderwertige politische Flugblätter geprägt, die man im frühen 20. Jahrhundert in den Tabakläden Wiens verkaufte, und die von einem ehemaligen Mönch geschrieben wurden, der sich „Lanz von Liebenfels“ nannte. Hitler kannte höchstwahrscheinlich ebenfalls Houston Stewart Chamberlains *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* und de Gobineaus *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*. Beide Bände gelten als Ecksteine der rassistischen Denkweise in deutschsprachigen Gebieten des frühen 20. Jahrhunderts.

Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen erschien erstmals 1853-1855 in zwei Bänden. Darin behauptete de Gobineau, dass der Hauptgrund des Untergangs einer Kultur in Rassenvermischung liege, denn Rassenvermischung schwäche jede Kultur. Genauso wie im Fall Comte Boulainvilliers im 18. Jahrhundert, galt Gobineau ein Jahrhundert danach als Verteidiger des alten französischen Adels. Wie ich im Ersten Kapitel beschrieben habe, gründete sich diese Behauptung darin, dass der französische Adel von einer „höherstehenden Rasse“ von Franken, d.h. Germanen, abstammte, die die Gallier, die den „minderwertigen“ Sklaven der Römer entstammten, erobert hatten. Im Sinne von „Macht geht vor Recht“ sollte diese Eroberung den Nachweis dafür bringen, dass der „germanische“ französische Adel besser sei als die „gallischen“ französischen Bauern. De Gobineau verknüpft Schritt für Schritt die Vermischung der Rassen mit dem Untergang seiner Kaste, von Frankreich und dem Abendland als Ganzem (Arendt 376-382). Weil er wusste, dass der Adel nie wieder an der Spitze der Gesellschaft stehen würde, suchte er nach einer neuen „höherstehenden Rasse“, die herrschen sollte. Als eine „Fürstenrasse“, waren die Arier für

Gobineau diese Menschen, weil sie angeblich in Gefahr waren, von „nicht-Ariern“ „verdrängt“ zu werden (173). Diese Ansicht, dass der Arier Teil einer „höherstehenden Rasse“ seien, taucht dann ungefähr 70 Jahre später als Teil der NS-Ideologie wieder auf.

Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts wurde 1899 von Houston Stewart Chamberlain, dem Schwiegersohn Richard Wagners, in zwei Bänden veröffentlicht. Die Schrift galt als Umarbeitung von de Gobineaus *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*. Außer der Wiederholung von Gobineaus Hauptthesen, beschreibt Chamberlain seinen Glauben, dass die „teutonische Rasse“, d.h. Deutsche, das Schicksal aller abendländischen Menschen in den Händen hielten. Außerdem glaubt er, dass die abendländische Zivilisation und ihre Kultur von der teutonischen Rasse abstammen. Hinzu kommt, dass „reine Rassen“ sich im historischen Prozess in eine einzige „Supermenschense rasse“ verwandeln würden. Die unbegründeten Vorstellungen von „reinen Rassen“ und einer „teutonischen Rasse“ werden in die NS-Ideologie Hitlers 25 Jahren übernommen (Aly 155).

Bekanntermaßen spielen Begriffe wie die der Ausgrenzung und der Beheimatung eine große Rolle in den Manifesten der NS-Zeit. Zwei der vielleicht berüchtigtsten Beispiele sind Hitlers *Mein Kampf* und *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* von Alfred Rosenberg. Hitler und seine Anhänger behaupteten, dass Deutschland von Außenseitern, in diesem Falle den Juden, bedroht sei. Ihrer Meinung nach war das Endziel des Judentums die komplette Weltherrschaft, aber die Gefahr für Deutschland war nicht nur die Rassenvermischung zwischen Juden und Ariern, sondern auch die jüdische Eroberung des ganzen deutschen Staats und seiner Kultur (Hitler 338-350, 596). Dazu proklamierte Hitler, dass

[d]ie Blutsvermischung und das dadurch bedingte Senken des Rassenniveaus die alleinige Ursache des Absterbens aller Kulturen [ist]; denn die Menschen gehen nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern Verlust jener Widerstandskraft, die nur dem reinen Blute zu eigen ist (324). Alles, was wir heute auf dieser Erde bewundern – Wissenschaft und Kunst, Technik und Erfindungen – ist nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich einer Rasse. Von ihnen hängt dieser ganzen Kultur ab. Gehen sie zugrunde, so sinkt mit ihnen die Schönheit dieser Erde ins Grab [...]. (316)

Hier finden sich viele Hinweise auf die grundlosen Behauptungen de Gobineaus, dass „Rassenvermischung“ unweigerlich zum Untergang einer Kultur führt. Für die Nazis hieß das vor allem, dass Arier und Juden sich nicht „vermischen“ sollten. Als weiteren „Beweis“ für diese Behauptung führten sie die so genannte „Dolchstoßlegende“ an (*Dolchstoßlegende* 1-3. Absätze). Diese antisemitische Verschwörungstheorie wurde nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland verbreitet und behauptet, dass das Kaiserliche Deutsche Heer den Krieg nicht auf dem Schlachtfeld verlor, sondern an der Heimatfront durch die Umtriebe von Juden, Sozialisten und den Teilnehmern der November Revolution von 1918. Nach der Machtergreifung 1933 schrieben die Nazis die Geschichte der Weimarer Republik um, um diese Lüge als Rechtfertigung ihrer antisemitischen Ideologie und Eckstein ihrer Politik festzulegen.

In seiner Tirade *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* versucht Alfred Rosenberg, Hitlers sogenannter „Rassenexperte“, eine Verbindung zwischen der Herkunft der nordischen Rasse und dem Bedürfnis, ihre Kultur verteidigen zu müssen, zu etablieren. Darin verknüpft er, ohne Beweis dafür zu geben, die sogenannte arische Rasse mit antiker Zivilisation, um so die

Behauptung zu rechtfertigen, dass die Zukunft der abendländischen Kultur von nicht-abendländischen Außenseitern, bzw. den Juden, bedroht wird. Er lobt den Charakter der nordischen Rassen und schreibt, dass

sich vor unserem Blick folgende Vielgestaltigkeit nordischer Schöpferkraft aus[breitet]: das arische Indien beschenkte die Welt mit einer Metaphysik; [...] das arische Persien dichtete uns den religiösen Mythos; [...] das dorische Hellas erträumte die Schönheit auf dieser Welt; [...] das italische Rom zeigte uns die formale Staatszucht; [...] das germanische Europa beschenkte die Welt mit dem leuchtendsten Ideal des Menschentums: mit der Lehre von dem Charakterwert als Grundlage aller Gesittung, mit dem Hochgesang auf die höchsten Werte des nordischen Wesens, auf die Idee der Gewissensfreiheit und der Ehre. (61)

Dem gegenüber stellen die Juden eine Bedrohung für das Abendland dar. Es ist bemerkenswert, dass die angebliche „Bedrohung“, die die Juden darstellten, im Verlauf der Expansion des globalen Kapitalismus wächst. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die „jüdische Bedrohung“ für den jungen deutschen Bürgerstand aus religiösen Gründen behauptet. In der Wilhelminischen Zeit, als der Einfluss des Kapitalismus in Deutschland völlig etabliert war und Deutschland imperialen Ehrgeiz hatte, wurden die Juden als Bedrohung für ganz Deutschland dargestellt.

Es ist bekannt, dass Hitlers Absichten in Bezug auf einen zukünftigen Eroberungskrieg im Osten und das Schicksal der Juden in *Mein Kampf* klar beschrieben werden. Doch kann man ähnliche Voraussagen in Rosenbergs Buch finden. In einer Passage, schreibt er, dass ein ungeheurer Kampf dem Abendland bevorsteht. „Um [das

Abendland] wurde auf allen Schlachtfeldern, in allen Gelehrtenstuben gekämpft, und siegt diese Idee in kommenden großen Ringen nicht, so werden das Abendland und sein Blut untergehen, wie Indien und Hellas einst auf ewig im Chaos verschwanden.“ (61). Also „das germanische Europa“, das „die Welt mit dem leuchtendsten Ideal des Menschentums“ beschenkte, muss sich vor der Vermischung mit „jüdischem Blut“ verteidigen. Der Kampf findet zuerst rhetorisch statt und dann, wie wir neunzig Jahre später wissen, auf den europäischen Schlachtfeldern, Konzentrations- und Todeslagern des Zweiten Weltkriegs. Hannah Arendt beschreibt, dass solche Vorhersagen Merkmal einer totalitären Bewegung sind. In so einem Fall wird eine Vorhersage vor einem freundlichen Publikum gemacht. Das Publikum weiß aber nicht, dass das vorhergesagte Ereignis durch den Redner selbst veranlasst werden wird. Wenn es dann passiert, wird sein Publikum ihn als eine Art von Wahrsager betrachten (740-741). Das vielleicht berüchtigtste Beispiel dafür ist Hitlers Januar 1939 „Vorhersage“

Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. (*Hitlers Rede* 6. Absatz)

Hitler hatte schon Monate vorher der Wehrmacht den Befehl gegeben, Kriegsvorbereitungen zu machen. Mit dieser Prophezeiung schrieb Hitler den Juden die Schuld an einem „hypothetischen“ Weltkrieg zu, den er selbst neun Monate später auslösen würde. Nach Arendt muss dieser allwissende Voraussagetrick immer wieder wiederholt werden, denn

„[i]mmer wiederholte und immerwährende Unfehlbarkeit ist die Haupteigenschaft des Massenführers“ (740).

Die Nazis sahen sich als Verteidiger der deutschen Kultur, des deutschen Staats und der deutschen Bevölkerung vor einer fremden, nicht-abendländischen Bedrohung durch Außenseiter, bzw. Juden, sahen. In diesem Sinne war ihre Definition „Deutsch“ mit einer Ideologie verknüpft, die „reines Blut“ schätzte. Sie definierte „Deutsch“ *ex negativo* auf eine vollständig rassistische Art und Weise. Im nächsten Kapitel beschreibe ich die rhetorischen Taktiken der AfD Partei, die „Deutsch“ ebenfalls *ex negativo* definiert.

Kapitel 4:

Die AfD im gegenwärtigen Deutschland

Im letzten Kapitel habe ich die Ideologie der Nazis, die den Begriff „Deutsch“ *ex negativo* definiert, beschrieben. Diese Ideologie betont die angebliche Notwendigkeit, die „Reinheit des deutschen Bluts“ vor einer „Bedrohung“ durch die deutschen Juden zu verteidigen. Diese Ideologie spiegelte die unbegründeten Behauptungen Arthur de Gobineaus wider, der 1853 schrieb, dass „Rassenvermischung“ den nachfolgenden Untergang einer Kultur verursacht. In diesem Kapitel beschreibe ich die gegenwärtigen Taktiken der rechtsextremistischen Partei Alternative für Deutschland, die seit 2015 „Deutsch“ *ex negativo* vor allem gegenüber syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge definiert. Die AfD verwendet altbekannte Taktiken, um ihre fremdenfeindliche Botschaft klarzumachen, auch wenn sie als solche nicht ausdrücklich artikuliert werden darf. Die grundlegende Botschaft der AfD, so argumentiere ich, unterscheidet sich nicht wesentlich von denen ihrer fremdenfeindlichen Vorgänger in der napoleonischen und der wilhelminischen Zeit bzw. unter Hitler. Gesetze, die in der Nachkriegszeit in Deutschland erlassen wurde, zwingen die AfD ihre öffentlichen Aussagen unter gewissen rhetorischen Tricks zu verbergen, die in diesem Kapitel beschrieben werden. Trotzdem ist ihre „nicht Deutsch“-Ideologie genauso abscheulich wie die ihrer Vorgänger.

Die AfD-Partei wurde als Reaktion auf die 2013 Euro-Krise gegründet. Sie und ihre Anhänger waren streng gegen die finanzielle Hilfe, die Deutschland ihren Europartner, vor allem Griechenland, gab. Die Politologen Kai Arzheimer und Carl Berning beschreiben, dass die AfD damals als eine leicht euroskeptische Partei betrachtet wurde, die rechts der Mitte

lag (Arzheimer 1). Die Partei radikalisierte sich 2015 nach einem innerlichen Machtkampf. Moderate Parteimitglieder wurden von rechtsextremistischen Mitgliedern aus der Partei verdrängt (3). Kurz danach gab es die nächste Krise, die den weiteren Aufstieg dieser Mitglieder und ihre Radikalisierung besonders beschleunigten, nämlich die Massenimmigration der Kriegsflüchtlinge, die 2015 vor dem syrischen Bürgerkrieg nach Deutschland flohen. Die AfD fand sofort ein neues Ziel für ihre alte Politik der Feindseligkeit in diesen syrischen Neuankömmlingen, die meisten davon praktizierende Muslime (3). Der Fokus ihrer zornigen Hauptbotschaft richtete sich gegen die allgemeine „Immigration“ bis zum „Islam“ (3). Die Politologen Titus Molkenbur und Luke Cooper beschreiben ihre Radikalisierung: 2015 gründete der Thüringer AfD-Landeschef Björn Höcke einen rechtsextremistischen „Flügel“ innerhalb der Partei, der bis auf den heutigen Tag grossen Einfluss hat (Molkenbur 21). Seitdem trat Höcke immer mehr als ideologischer Einflussnehmer in der Partei auf. Höcke zeigt sich als besonders rechtsextremistisch und wird von seinen eigenen Parteigenossen auch so betrachtet: 2017 findet eine Ermittlung innerhalb der Partei statt, um Höckes potentialen Ausschluss aus der Partei zu erkunden. Obwohl er in der Partei blieb, ist klar, dass er als Nationalsozialist betrachtet wird. „Seine Auffassungen der Mitmenschlichkeit stehen im Gegensatz mit der universalen Menschenwürde“, erkennen seine Parteigenossen (21-22). Genauso wie die Aussagen der Parteimitglieder Alice Weidel und Alexander Gauland, die in der Einleitung präsentiert wurden, sind Höckes öffentliche Aussagen zum Thema der Definition „Deutsch“ seit 2015 höchst problematisch. Im Folgenden führe ich die Ideologie der AfD kurz ein, um dann Aussagen von Höcke, Gauland und Weidel näher zu analysieren.

Molkenbur und Cooper beschreiben, dass die AfD-Ideologie von einer „nonkonformistischen Orientierung“ geprägt ist, und der Behauptung, dass ihr Programm „den echten Volkswillen“ verkörpert (Molkenbur 8). Die Selbstbeschreibung der AfD als nonkonformistisch soll sie von anderen Parteien, die angeblich „Teil des Merkel-Systems“ seien, differenzieren. Die Partei fordert „mehr Direktdemokratie“ und stilisiert ihre politischen Bestrebungen als „Widerstandsform gegen ein diktatorisches [d.h. aus ihrer Sicht, eine „Links-Grüne-Meinungsdiktatur“] System“ (8). Die Identifikation eines informalen „Establishments“, das sich gegen den „Volkswillen“ verschwört, gilt als klassische Taktik des Rechtspopulismus (13). Wie ich im Dritten Kapitel beschrieben habe, hat Hitler sich und seine Partei innerhalb der Weimarer Republik als patriotische Widerstandsbewegung gegenüber dem „Establishment“ genauso dargestellt. Der Soziologe Wilhelm Heitmeyer identifiziert dieses „Freund/Feind-Schema“ als Merkmal des *autoritären* Charakters der AfD-Ideologie (Heitmeyer 234). Heitmeyer beschreibt, dass in Krisenzeiten eine Angst vor „Kontrollverlust“ einsetzt, die viele empfänglicher für extremistisch politische Botschaften macht (10, 234). Zu der AfD-Vorstellung von Politik und Gesellschaft „gehören Forderungen nach rigider Führung in politischen Institutionen und nach einer streng hierarchisch organisierten sozialen Ordnung, aber auch ganz allgemein ein Verständnis von Politik und Gesellschaft, das wesentlich auf den Kategorien Kampf und Konflikt beruht“ (234). Damit gehen auch „dichotomische Gesellschaftsbilder“ (234). Das heißt, dass die Weltanschauung von starken Gegenteilen geprägt wird, wie zum Beispiel, dem „Freund/Feind-Schema“ das ich in vorherigen Kapiteln beschrieben habe. Nach Molkenbur und Cooper beruht diese Taktik vor allem auf dem Mythos, dass die Bundesregierung 2015 die deutschen Grenzen einseitig für eine Millionen syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge geöffnet habe. Ähnlich wie die

Nazi-Dolchstoßlegende wurde diese „Große Lüge“ der AfD verwendet, um die Emotionen möglicher Wähler aufzuhetzen. Sie diene dazu, die „Unrechtsherrschaft“ der Regierung darstellen. Die Rolle der AfD in Deutschland sei es, wieder „Recht und Ordnung“ herzustellen (13). In einer Entwertung der „friedlichen Revolution“, die 1989 zum Zusammenbruch der DDR-Regierung führte, forderte Alexander Gauland im September 2018 eine „friedliche Revolution“ gegen die angebliche Bedrohung, die die Bundesregierung für die Bevölkerung darstellt. Die Parole „Wir sind das Volk“ wurde verwendet, um die „diktatorische“ Bundesregierung zu delegitimieren (13). Die Verwendung des Begriffs „Volk“ hier ruft völkische Gedankenbilder aus der Heimatskunstbewegung und aus der NS-Zeit auf. Die Partei stellte sich 2017, nachdem sie 13,2 Prozent der Landtagswahlen gewann, als der einzige Stellvertreter eines „ethnischen einheitlichen Volks“ dar, der ihre Gegner „jagen“ würden (14). Solche Sprache ist nicht nur populistisch und beispiellos in der Geschichte der deutschen Demokratie, sondern offenbart auch die grobe Unterstellung der deutschen Bevölkerung als einer ethnisch gleichförmigen Gesellschaft (14). Für die AfD und ihre Anhänger ist „das Volk“ ein Gebilde, in dem jede Person ihren/seinen „biologischen vorbestimmten Platz“ hat. Molkenbur und Cooper behaupten, dass diese Meinung auf die konservative Revolution der Weimarer Republik zurückgeht, eine Bewegung, die die damalige Demokratie abschaffen und die angeblich „verlorenen“ Werte wie „die Führungselite, den Gott, die Nation, die Natur, Ordnung, Rasse und eine ethnische Gemeinde“ wieder einsetzen wollte (14). Das „echte“ Deutschland wird als eine „metaphysische Gemeinde des Schicksals“ imaginiert, deren Kultur „unveränderlich“ ist und die ethnisch gleichartig sein soll (14). Dieser Weltanschauung gelten individuelle Freiheiten, Vielfalt des Lebensstils und „kulturell fremde Immigration“ als Bedrohung und Anzeichen

des Verfalls. Der Rassismus der AfD-Politiker richtet sich nicht nur gegen Ausländer, sondern auch gegen deutsche Bürger, die einen Immigrationshintergrund haben, besonders wenn sie muslimisch sind. Solchen Menschen werden religiöse Freiheit und ihre bloße Existenz in Deutschland versagt (14). Anders gesagt: die AfD annulliert die grundlegenden Menschenrechte dieser Menschen. Parteifunktionäre „rechtfertigen“ diese Position durch die Behauptungen, „die Ausrottung des deutschen Volks“ und eine „Wiederbesiedlung“ durch Muslime bedrohe das Land. Aus ihrer Sicht rechtfertigt diese nationale „Krise“ alle volksverhetzenden Aussagen und Positionen, die Parteifunktionäre in der Öffentlichkeit machen.

Man kann nicht unbedingt von einem „typischen AfD-Wähler“ sprechen. Auf der einen Seite bekommt die AfD durchschnittlich doppelt so viele Stimmen aus dem ökonomisch benachteiligten Ostdeutschland wie aus Westdeutschland. Nach der Wiedervereinigung 1991 sind ungefähr 3,7 Millionen Menschen aus der ehemaligen DDR in die BRD eingewandert (Molkenbur and Cooper 10). Seitdem ist ein Viertel der ostdeutschen Bevölkerung (zwischen achtzehn und dreißig Jahre alt) nach Westdeutschland eingewandert. Diese Masseneinwanderung verursachte einen maßgeblichen Einwohnerrückgang und ökonomische Not in Ostdeutschland, die bis heute noch, besonders in ländlichen Gebieten existiert. Diese Umstände verursachen fremdenfeindliche Gefühle gegenüber Flüchtlingen aus dem syrischen Bürgerkrieg, die nach Ostdeutschland kamen und Nothilfe von der Bundesregierung bekamen (10). Auf der anderen Seite sind die „typischen“ AfD-Wähler in Westdeutschland Angestellte, Beamte, Selbstständige und diejenigen, die eine gemäßigte Ausbildung haben. Nur ein Viertel ihrer Wähler in Westdeutschland sind Fabrikarbeiter und Geringverdiener. Ähnlich wie im frühen und späten 19. Jahrhundert und während der NS-

Zeit, (siehe Zweites, Drittes und Viertes Kapitel), kommt der Rest der typischen AfD-Wähler aus dem gebildeten Mittelstand (10). Heitmeyer schreibt dieses mittelständische Phänomen den „Ängsten vor drohender [sozialen] Desintegration“ und ihrem eigenen imaginierten „bevorstehenden Abstieg“ zu (262). Ungefähr 67 Prozent der AfD-Wähler sind Männer. Das gilt gleichermaßen für Ostdeutschland und Westdeutschland. Der größte Unterschied zwischen AfD-Wählern und anderen deutschen Wähler liegt in ihrer Einstellung zu Einwanderung und Flüchtlingen. Weil sie sich hier in Widerstand zur Politik der Bundesregierung definieren, kann die Partei ihren Nonkonformismus „beweisen“ (11). Doch ihre öffentlich widrigen Äußerungen über die Bundesregierung enthalten andere Äußerungen, die versteckte Botschaften enthalten, die gesetzwidrig sind.

Gesetzgebungen verhindern öffentliche Äußerung der Positionen der AfD, die klar faschistisch sind. Sie sorgen für einen permanenten Konflikt zwischen dem, was die Partei äußern darf, und ihrer echten Botschaft. Deshalb müssen sie gewisse rhetorische Tricks verwenden, um ihre geschmacklose Botschaft verständlich zu machen. Ihre Rhetorik verwendet häufig die Redefigur der „Metonymie“. Die Sprachforscherin Jeannette Littlemore beschreibt „Metonymie“ als eine Figur, in der ein eigentlicher Ausdruck durch einen andern ersetzt wird, der in sachlicher Beziehung zum ersten steht (Littlemore 6). Der Sprachforscher und Literaturtheoretiker Roman Jakobson erklärt, dass Metonymie und Metapher oft gleich verwendet werden, doch je nach dem Einfluss eines kulturellen Musters, einer Persönlichkeit oder eines verbalen Stils wird der Vorzug entweder der Metonymie oder der Metapher gegeben (Jakobson 1074-1075). Die Metonymie kann, angesichts ihrer indirekten Natur, als nützliches Mittel in der euphemistischen Kommunikation gelten. Dies ist besonders nützlich, wenn man seinen intendierten Zuhörer oder Leserschaft eine Botschaft über ein kontroverses

Thema übermitteln will, um so Einfluss über ihre Meinung zu gewinnen (Littlemore 92-93). Die sogenannte „target in source“ Metonymie spielt eine bedeutende Rolle in der Verwendung von fremdenfeindlicher Sprache. Durch die Verwendung dieser Art von Metonymie versucht der Redner, einen Bevölkerungsanteil nach gewissen absichtlich gewählten Eigenschaften zu denunzieren (Littlemore 101). Ein Beispiel davon wäre AfD-Bundestagsoppositionsführerin Alice Weidels Bezeichnung aller muslimische Frauen als „Kopftuchmädchen“ in einer Rede 2018 vor dem gesammelten Bundestag („Alice“ 00:12-17). So eine Bezeichnung reduziert die Identität von Individuen innerhalb einer ganzen Schicht der Gesellschaft, in diesem Fall muslimischer Frauen, auf ein äußerliches Kennzeichen ihrer Kultur. So eine Vorgehensweise ist der erste Schritt der Entmenschlichung einer solchen Gruppe. Wie ich in den Zweiten und Dritten Kapiteln beschrieben habe, kann so eine Entmenschlichung eine bestimmte Denkweise in den vorhergesehenen Empfängern erzeugen, durch die sich im schlimmsten Fall die Verfolgung und Zerstörung der so stigmatisierten Gruppe rechtfertigen lässt. So erzeugen rechtsextremistische Politiker eine hierarchische „Us-and-Them“ Konfliktmentalität in dafür empfänglichen Menschen. Aber was hat extremer Nationalismus mit so einer Weltanschauung zu tun?

Heitmeyer beschreibt, dass die Überzeugung, Kontrolle über das eigene Leben verloren zu haben und von äußeren Kräften bedroht zu sein, Wähler offener für nationalistische Rhetorik macht, und ihnen ein Maß an Kontrolle verspricht: „Wenigstens das *Deutsch-Sein* kann mir niemand nehmen“ (265). Die Verstärkung der Nationalidentität „wird zum Anker“, der in Krisenzeiten „Stabilität verleihen soll“ (265). Um den Nationalismus des Publikums aufzuheizen, betonen AfD-Politiker*innen die bevorstehende „Vernichtung des deutschen Volkes“ und eine „Wiederbesiedlung“ durch muslimische Flüchtlinge in

Deutschland, die zur Herabsetzung der „echten Deutschen“ führen wird (Molkenbur und Cooper 14). Die folgende Äußerung von Alexander Gauland benutzt eine metonymische Bildsprache, die den Zustrom muslimischer Kriegsflüchtlinge mit einem militärischen Überfall auf Deutschland vergleicht. „Man will uns dieses Deutschland wegnehmen. Und, liebe Freunde, das ist fast so etwas – früher hätte man das eine Invasion genannt – wie eine schleichende Landnahme“ (Heitmeyer 266). Indem Gauland diese „schleichende Landnahme“ mit dem, was „früher“ eine „Invasion“ genannt wurde, vergleicht, versucht er hier sein Publikum zu überzeugen, dass das Ergebnis in beiden Fällen dasselbe ist: Deutschland wird von Außenseitern „überrannt“. Die andere versteckte Botschaft in dieser Aussage lautet „Wegen der Political Correctness, die es in der Vergangenheit nicht gab, kann ich heutzutage den Begriff „Invasion“ nicht benutzen. Trotzdem ist es eine Invasion.“ Die Verwendung dieser Abschreckungstaktik in Bezug auf eine Bedrohung durch Außenseiter, die angeblich vor dem ganzen Land steht, ähnelt den antisemitischen Taktiken der wilhelminischen und der NS-Zeit. In allen drei Fällen wird der Begriff „Deutsch“ *ex negativo* definiert in dem Sinne, dass eine Außengruppe identifiziert wird, die die „Deutsche“-Innengruppe bedroht.

Alice Weidel war noch expliziter als Gauland in ihrer „Begründung“ für die angebliche Notwendigkeit, Deutschland vor muslimischen Außenseitern zu „verteidigen“:

Der Grund, warum wir von kulturfremden Völkern wie Arabern, Sinti und Roma etc. überschwemmt werden, ist *die systematische Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft* als mögliches *Gegengewicht* von *Verfassungsfeinden*, von denen wir regiert werden. Diese *Schweine* sind nichts anderes als *Marionetten der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs* und haben

die Aufgabe, *das deutsche Volk* klein zu halten, indem molekulare *Bürgerkriege* in den *Ballungszentren* durch *Überfremdung* induziert werden (Heitmeyer 266). [Meine Hervorh., M.S.]

Weidel benutzt hier viele Taktiken der metonymischen Kommunikation. Zuerst formuliert sie Heitmeyers „Freund/Feind-Schema“ zwischen Araber und Sinti und Roma auf der einer Seite und den Deutschen auf der anderen Seite durch die Bezeichnung dieser Menschen als „kulturfremd“. Durch ihre Verwendung des Verbs „überschwemmen“ werden Gedankenbilder dieser Menschen als „Ungeziefer“ hervorgerufen. Genau so haben die Nazis Juden 1940 in dem Propagandafilm „Der Ewige Jude“ charakterisiert: Szenen von hastenden Ratten, die sich über Mülltonnen auf den Straßen Deutschlands und durch ganz Europa verbreiten. Wie eine Pest verbreiten sie ihre „Verdorbenheit“ (Hippler [Regie]).

Zweitens wird die Bundesregierung in dieses „Freund/Feind-Schema“ mit hineingezogen. Ohne Beweis klagt Weidel, dass die Regierung schuld sei für „die Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft“. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, bezeichnet Weidel die Bundesregierung pauschal als „Verfassungsfeind“. Um das „Freund/Feind-Schema“ noch weiter zu „verstärken“, beschreibt sie die „bürgerliche Gesellschaft“ als ein „Gegengewicht“ zur gegenwärtigen Regierung.

Drittens stellt sie die unverschämte Behauptung auf, dass die Bundesregierung, die sie „Schweine“ nennt, die „Marionetten“ der „Siegermächte“ des Zweiten Weltkriegs seien. Hier bezieht sie sich auf die deutsche Nachkriegspolitik, um zu behaupten, dass die gegenwärtige deutsche Bevölkerung immer noch unter dem Joch der Alliierten durch ihre „Marionetten“ in Berlin leidet. Die deutsche Bevölkerung ist „Opfer“ der Alliierten und dadurch Opfer des Zweiten Weltkriegs. So eine Behauptung ignoriert das unvorstellbare

Leiden der Juden während der NS-Zeit und die Aggression Hitlers. Das ist ein klares Beispiel davon, was Molkenbur und Cooper als die Tendenz der AfD beschreiben, die NS-Zeit und den immensen Schaden, den die Nazis über ganz Europa zufügten, auszublenden.

Viertens führt Weidel die Gefahr für Deutschland auf die „kulturfremden“ Araber und Sinti und Roma zurück. Die Nester dieser „Kulturfremden“ lösen angeblich Bürgerkriege innerhalb ihrer „Ballungszentren“ durch „Überfremdung“ aus, um so „das deutsche Volk klein zu halten“. Die Verwendung des Worts „Ballungszentren“ ruft wieder die Vorstellung, einer „Überschwemmung“ hervor, und die Gefahr einer Seuche durch „Ungeziefer“.

Weidels mit Schimpfworten aufgeladene Aussage enthält nicht nur zahlreiche metonymische Elemente, sondern bringt auch viele unbeantwortete Fragen auf: Auf welche Art und Weise wird die Bundesregierung „das deutsche Volk“ zerstören und welche Vorteile ergeben sich aus so einer Aktion? Was hat die Bundesregierung gemacht, um als „Verfassungsfeind“ bezeichnet zu werden? Welchen konkreten Beweis gibt es dafür, dass sie sich so benehmen? Welchen Sinn macht es für Menschen, die ein neues und vermutlich besseres Leben in Deutschland wollen, ihre adoptierte Heimat durch „molekulare Bürgerkriege“ zu zerstören? Es gibt natürlich keine konkreten Antworten auf diese Fragen, weil sie nicht auf logischen Argumenten beruhen, sondern es nur darauf anlegen, Aufhetzung durch Begriffe wie „überschwemmen“, „Zerstörung“ und „Verfassungsfeinde“ voranzutreiben.

In diesem Kapitel habe ich sprachliche Taktiken analysiert, die die AfD verwendet, um ähnliche fremdenfeindliche Botschaften wie jene ihrer antisemitischen Vorgänger im 19. Jahrhundert und in der NS-Zeit zu verbreiten. Ähnlich wie im 19. und 20. Jahrhundert,

kommt die Mehrheit der AfD-Wähler aus dem Mittelstand der Gesellschaft. Im Schlussabschnitt verwende ich weitere theoretische Quellen, um die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesen drei Zeitperioden weiter zu analysieren.

Schlussbemerkungen

In dieser Arbeit habe ich die folgende Frage behandelt: Was sind die Differenzen zwischen historischer und zeitgenössischer Rhetorik mit Bezug auf den Versuch „Deutsch“ *ex negativo*, also in Ausgrenzung zu „den Anderen“, zu definieren? Ich habe dargestellt, wie „Deutsch“ in vier Zeiträumen seit der napoleonischen Zeit definiert wurde. Im Kontext der sozialen und ökonomischen Umstände jedes Zeitraums habe ich eine Anzahl von öffentlichen Aussagen und literarischen Beispielen aus den vier Zeiträumen zur Illustration untersucht. Zum Abschluss sollen die ideologischen Schnittpunkte der vier Zeiträumen in den Blick kommen.

In jedem Zeitraum gab es die Tendenz „Deutsch“ *ex negativo* zu definieren, vor allem im Mittelstand der Gesellschaft. Diese Tendenzen wurden im frühen 19. Jahrhundert als Antisemitismus durch Gier, Eifersucht und Abstiegsangst angetrieben. Diese Tendenzen nahmen aufgrund des Industrialismus und der nachfolgenden Landflucht im Laufe der Zeit stetig zu. Daraus entstand ein Antisemitismus, der noch entmenschlicher war als sein Vorläufer im frühen 19. Jahrhundert. Die Mehrheit der frühen Unterstützer der NSDAP kam aus dem Mittelstand, ein Muster, das bis in die Gegenwart bestehen bleibt: die Mehrheit der AfD-Wähler im Westen Deutschland kommt auch aus dem Mittelstand der deutschen Gesellschaft. Vor allem die Angst, Deutschland sei von „nicht Deutschen“ bedroht, überzeugt die intendierten Zuhörer in jedem Zeitraum. So wie die NSDAP hat auch die AfD eine stark autoritäre Neigung. Doch nicht alle Menschen, die aus dem Mittelstand der Gesellschaft kommen, sind autoritär geneigt. Angst, Gier oder Eifersucht mögen solche Neigungen in

großen Gruppen im Allgemeinen erklären, die Frage ist aber, warum sind nur *gewisse* Menschen anfällig für einen autoritären Verhetzter?

Theodor Adorno untersuchte diese Frage in *Studien zum autoritären Charakter* (1950). In seiner Einleitung in der deutschsprachigen Ausgabe beschreibt von Friedeburg, dass sich die Adorno Forschung „an der Hypothese orientiert [...], dass die politischen, wirtschaftlichen Überzeugungen eines Individuums häufig ein umfassendes und kohärentes, gleichsam durch eine „Mentalität“ oder einen „Geist“ zusammengehaltenes Denkmuster bilden, und dass dieses Denkmuster Ausdruck verborgener Züge der individuellen Charakterstruktur ist.“ (IX) In seinem Werk identifiziert Adorno sieben psychologische Typen, die in seinen Augen eine gewisse autoritäre Neigung aufweisen (313), Charakteristika spezifischer Persönlichkeitssyndrome, die er als „Oberflächenressentiment“, „das konventionelle Syndrom“, den „Spinner“, den „Rebell[en]“ und den „Psychopath[en]“, den „manipulative[n] Typus“ und als „das autoritäre Syndrom“ bezeichnet (314-339). Er stellt diese Persönlichkeitssyndrome unter den allgemeinen Begriff „des autoritären Charakters“.

Adorno beschreibt, dass einer der Subkategorien des autoritären Charakters das autoritäre Syndrom sei. Dieses Syndrom folgt „dem „klassischen“ psychoanalytischen Modell, das den Ödipuskomplex auf sadomasochistische Weise löst und das Erich Fromm den „sadomasochistischen“ Charakter genannt hat“ (323). Die Eigenschaften des autoritären Syndroms, die einen psychologischen Konflikt im Individuum erzeugen, hängen mit äußerlicher gesellschaftlicher Repression und der innerlichen Verdrängung von Triebregungen im Subjekt zusammen. Um die gesellschaftlichen Zwänge, die dem Subjekt mehr abverlangen als sie ihm geben, abzuwenden, entwickelt das Subjekt eine irrationale Haltung gegenüber Autorität und damit gegenüber seinem eigenen Über-Ich. In diesem Sinne kann

das Individuum seine eigene gesellschaftliche Anpassung nur vollbringen, wenn es „Unterordnung und Gehorsam findet“ (323). Daher ist seine sadomasochistische Triebstruktur „Bedingung und Resultat gesellschaftlicher Anpassung“ (323). In solchen Menschen herrscht ein ungelöster Ödipuskomplex. Die Spannung zwischen der ursprünglichen sexuellen Liebe für die Mutter, die sich wegen des sozialen Tabus dagegen als Hass gegenüber dem Vater wandelt, kann nicht aufgelöst werden und deshalb bildet das Individuum keine Liebe für den Vater aus. Das Resultat ist, dass sein Über-Ich unentwickelt bleibt. Obwohl sein frühes aggressives Benehmen allmählich absorbiert wird, wandelt sich in ein Teil in Masochismus bzw. Sadismus um. Dieser Sadismus sucht ein Ventil in denjenigen, mit denen das Individuum sich nicht identifizieren kann, also in einer Fremdgruppe. Es entsteht so eine psychologische Ambivalenz, die gleichzeitig auf blindem Autoritätsgehorsam und der Bereitschaft, Menschen anzugreifen, die als schwach erscheinen und zu einer sozial unakzeptablen Gruppe gehören, basiert (323).

Friedrich Nietzsche erkannte eine ähnliche Pathologie in *Zur Genealogie der Moral* (1887) und stellt sie über den Begriff des Ressentiments vor. Das Ressentiment, so argumentiert er, ist ein Gefühl der Feindseligkeit, das ein Individuum auf ein Objekt richtet. Das Objekt wird als die Ursache seiner Probleme identifiziert und dient so als Projektionsfläche der Schuldzuweisung für die eigene Frustration. Minderwertigkeitsgefühle verursachen Ablehnung und suchen nach Rechtfertigungen für diese Frustration, also eine Moral, die die Quelle der nach außen verlegt und angreift (Nietzsche 270-274). Anders gesagt: In solchen Menschen entwickelt das Ich einen Abwehrmechanismus, der vor den eigenen Schuldgefühlen schützen soll. Das Resultat ist in Extremfällen psychologische oder körperliche

Angriffe auf die „Anderen“, also, die als solche wahrgenommene Quelle der eigenen Frustration.

Aber worin liegen die Schnittpunkte zwischen diesen psychologischen Tendenzen und den sozio-politischen Umständen, die ich in vorangegangenen Kapiteln beschrieben habe? Das NS-Regime und seine Ideologie basieren auf Autoritarismus. The *Free Dictionary* definiert ein autoritäres Regime als „eine Regierung, in der die Macht in einer Autorität so konzentriert wird, dass sie den Staatsbürger nicht unterstehen muss“. Hitler war das NS-Regime und nachdem er sich 1934 zum Führer erklärte, unterstand er nie wieder der Autorität der deutschen Bevölkerung. Die Schaffung eines „Freund/Feind-Schemas“ ist ein klares Merkmal einer autoritären Ideologie. Während der NS-Zeit bezeichnete das Regime die Juden als „den Feind“, im selben Sinne denunziert die AfD in der Gegenwart muslimische Flüchtlinge und Staatsbürger als „den Feind“. Die NSDAP und die AfD konstruierten so eine oppositionelle Haltung gegenüber Regierung, die sie als schwach und ineffektiv abqualifizieren, sowohl in den zwanziger als auch und in den 2010er Jahren. Diese Tendenz, sich aggressiv gegenüber etablierten Autoritäten zu verhalten, würde Adorno als klares Beispiel des autoritären Syndroms betrachten.

Der manipulative Typus betrachtet seine Umgebung mit einem „Überrealismus, der alles und jeden als Objekt [wahrnimmt].“ (335). Solche Menschen haben eine „fast komplette Absenz von Affekten“ und sie kennen „keine Gnade“ (335). Die Tendenz, andere Menschen als „Objekte“ wahrzunehmen ist zentral für die Propagandatechnik rechtsradikaler Gruppen, nämlich „unerwünschte Außenseiter“ zu entmenschlichen. Wenn man Außenseiter entmenschlicht, d.h., sie als Objekte betrachtet, wird es leichter, die Innengruppe davon zu überzeugen, dass solche Außenseiter beseitigt werden müssen.

Das konventionelle Syndrom hat Auswirkung auf Menschen, die nicht besonders intellektuell sind, aber als „anständig“ in der Gesellschaft betrachtet werden möchten und deshalb leicht anfällig sind für Vorgaben von autoritären Gruppen. Bestandteil der Charakterstruktur solcher Menschen ist vor allem die Suche nach Konformität. Das heißt, sie wollen von den Mitgliedern der eigenen Gruppe voll anerkannt werden. Das Denken solcher Personen „bewegt sich in den starren Kategorien von Eigen- und Fremdgruppe“ (Adorno 319). Dieser Charakterzug zeigt sich in der Lust danach, „ein richtiger Mann zu sein“ (319). Meiner Meinung nach beschreibt Hanna Arendt dies als die „Banalität des Bösen“ in *Eichmann in Jerusalem*. Sie sieht diesen Typus in dem NS-Verbrecher Adolf Eichmann. Eichmann wurde 1960 von den Israelis in Argentinien entführt und dann nach Israel geflogen, um vor ein israelisches Gericht gestellt zu werden. Er wurde 1962 zur Todesstrafe verurteilt. Arendt beschreibt die prosaischen letzten Worte Eichmanns, als er auf dem Galgen stand, also unmittelbar vor der Vollstreckung seines Todesurteils. Er benutzt Klischees, die man bei vielen Beerdigungen, aber nicht angesichts der eigenen Hinrichtung zu hören gewöhnt ist. Sprechenderweise sprach er so, als ob es um die Beerdigung einer anderen Person ginge. „In diesen letzten Minuten war es, als zöge Eichmann selbst das Fazit der langen Lektion in Sachen menschlicher Verruchtheit, der wir beigewohnt hatten – das Fazit von der furchtbaren *Banalität des Bösen*, vor der das Wort versagt, und an der das Denken scheitert“ (371). Man sieht einen Mann, der seinen „Beruf“ als logistischer Schreibtischtäter der Judenvernichtung durchführte, anscheinend ohne sich bis zum Schluss klarzumachen, dass sein „Beruf“ den Mord Millionen von Menschen ermöglichte. Er sah sich lediglich als Bürokrat, der seine Aufgaben pflichtbewusst ausführte und bis zum Schluss davon überzeugt war, dass er mit Mord und Massenvernichtung absolut nichts zu tun hatte. In diesem Sinne

sah er sich vor allem als „anständiger“ Mensch, der einen „wichtigen“ Beruf und einen hohen Rang im Regime hatte. Ein Mensch wie Eichmann ist so sehr von Anständigkeitswünschen getrieben, dass er ohne zu zögern Gräueltaten begeht, um seine hochrangige Stellung in der Gesellschaft zu behalten. Vielleicht kann man hier eine Verbindung zwischen der Abstiegsangst des deutschen Mittelstands seit dem 19. Jahrhundert und dem konventionellen Syndrom erkennen. Ein sozialer Abstieg bedroht das „anständige“ Selbst, da ein „anständiger Mensch“ auf einem hohen Niveau innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft bleiben muss.

Wie ich in dieser Arbeit argumentiert habe, gibt es zahlreiche Schnittpunkte zwischen den Umständen, die fremdenfeindliche Ideologien in den letzten 200 Jahren in Deutschland erzeugten und der Kontinuität von rechtsextremistischer Propaganda. Die Bedrohung des Rechtsextremismus aufgrund von ökonomischen und sozialen Krisen existiert seit der napoleonischen Zeit und bleibt selbst noch nach der Erfahrung des Faschismus bestehen. Gewisse Menschen, so wurde klar, sind für fremdenfeindliche Rhetorik offener als andere. Diese Tatsache gewährt Einblick in die Frage, wieso fremdenfeindliche Rhetorik im 21. Jahrhundert nicht nur wieder toleriert, sondern auch effektiv eingesetzt wird und zunehmend an Popularität gewinnt. Angesichts sozialer Abstiegsangst ist die Erfahrung des Dritten Reichs irrelevant. Hitlers Taktik, nämlich soziales Ressentiment anzuheizen, rassistische Projektionen zu benutzen und so dem Sündenbock des ausgegrenzten Anderen Schuld für diese Umstände zu geben, sind im heutigen Deutschland wieder aktuell. Das, was als religiöser Antisemitismus im frühen 19. Jahrhundert begann, wurde immer entmenslicher im späten 19. Jahrhundert, bis er in der NS-Zeit dann mörderische Ausmaße annimmt. Ein Jahrhundert später muss die AfD Volksverhetzungsgesetze einhalten und deshalb ihre Worte sehr vorsichtig wählen, um genau das gleiche Freund/Feind-Schemata in

ihrer Botschaft zu verbreiten. Anders gesagt, die Tendenz, „Deutsch“ *ex negativo* zu definieren ist in jedem Zeitraum auffällig, der in dieser Arbeit diskutiert wurde. Trotz ihrer jetzt „sorgfältiger“ gewählten Worte haben AfD-Mitglieder ähnlich fremdenfeindliche Botschaften wie die der früheren Zeitalter, die in dieser Arbeit analysiert wurden. In diesem Sinne bietet die AfD nichts Neues, zumindest nichts, das es historisch noch nicht gegeben hat.

Literaturverzeichnis

„Abstiegsangst: Was deutsche Wähler zur AfD treibt.“ *de.euronews.com*, 22. September

2017. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022. Einzusehen unter:

<https://de.euronews.com/embed/389189>.

Adorno, Theodor. *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

„Alice Weidel im Bundestag: ‚Kopftuchmädchen und andere Taugenichtse‘.“ *YouTube*,

SpiegelTV. Zuletzt aufgerufen am 16. Mai 2018. Einzusehen unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=ZEGj1T0pnR0>.

Aly, Götz. *Why the Germans? Why the Jews? Envy, Rac. Hatred and the Prehistory of the*

Holocaust. New York: Henry Holt and Co., 2011.

Arendt, Hannah. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft: Antisemitismus, Imperialismus,*

totale Herrschaft. München: Piper, 2017.

Arendt, Hannah. *Eichmann in Jerusalem*. München: Piper, 2000.

Arzheimer, Kai, und Carl C. Berning. „How the Alternative for Germany (AfD) and their

voters veered to the radical right, 2013-2017.“ *Electoral Studies*, 60, (2019): 1-10.

Boa, Elizabeth, und, Rachel Palfreyman. *Heimat, A German Dream: Regional Loyalties and*

National Identity in German Culture 1890-1990. London: Oxford University Press,

2000.

Böhnigk, Volker, Karin Genings und Mirko Müller. *Achim v. Arnims „Über die Kennzeichen*

des Judentums“. *Ein Kommentar*. Unveröffentlichtes Manuskript (2006). Zuletzt

aufgerufen am 15. November 2018. Einzusehen unter:

[https://de.readkong.com/page/achim-v-arnim-ber-die-kennzeichen-des-judentums-](https://de.readkong.com/page/achim-v-arnim-ber-die-kennzeichen-des-judentums-7746834)

[7746834](https://de.readkong.com/page/achim-v-arnim-ber-die-kennzeichen-des-judentums-7746834).

Carlin, Nathan. „The Paranoia of Everyday Life: Some Personal, Psychological, and Pastoral Thoughts.“ *Pastoral Psychology*. 59 (2010): 679-695.

Dierick, Augustinius P. „Julius Langbehn’s ‚Rembrandt als Erzieher‘: Politics and Cultural Esthetics.“ *Mosaic: An Interdisciplinary Critical Journal*. 21:1 (Winter 1988): 25-35.

„Dolchstoßlegende.“ *Geschichte Kompakt*. Zuletzt aufgerufen am 16. August 2022.

Einzusehen unter: <https://www.geschichte-abitur.de/lexikon/uebersicht-weimarer-republik/dolchstosslegende>.

Garloff, Katja. „Figures of Love in Romantic Antisemitism: Achim v. Arnim.“ *The German Quarterly*. 8:4 (Fall 2007): 427-448.

Gennies, Sidney. „Recht Populär: Wie die AfD in Brandenburg um Wähler kämpft.“

Tagesspiegel, 10. September 2014. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022.

Einzusehen unter: <https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/mit-spitzenkandidat-alexander-gauland-gauland-es-gibt-einfach-buerger-fremder-staaten-die-nicht-zu-uns-gehoren-/10677236-2.html>.

Geraskov, Emil Asenov. „The internal contradiction and the unconscious sources of activity.“ *Journal of Psychology*. 128:6 (November 1994): 625-634.

Gigl, Claus. *Deutsche Literaturgeschichte*. München: Stark, 1999.

Härtel, Heinz. „Romantischer Antisemitismus: Arnim und die ‚Tischgesellschaft‘.“

Weimarer Beiträge. 33 (1987): 1159-73.

Heitmeyer, Wilhelm. *Autoritäre Versuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020.

Hitler, Adolf. *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1943.

Hippler, Fritz, Regisseur. *Der Ewige Jude*. Deutsche Filmherstellungs- und Verwertungs-GmbH (DFG) für die Reichspropagandaleitung der NSDAP, 1940, 65 Minuten.

„Hitlers Rede über das Schicksal der europäischen Juden.“ *Geschichte Kompakt*. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022. Einzusehen unter: <https://www.geschichte-abitur.de/quellenmaterial/quellen-drittes-reich/hitlers-rede-ueber-das-schicksal-der-juden>.

Holborn, Hajo. „Origins and Political Character of Nazi Ideology.” *Political Science Quarterly*. 79:4 (December 1964): 542-554.

Hughes, Michael. *Nationalism and Society: Germany 1800-1945*. London: Hodder Arnold, 1988.

Jakobson, Roman. „From Two Aspects of Language and Two Types of Aphasic Disturbances.“ In: *The Norton Anthology of Theory and Criticism*, edited by Vincent B. Leitch, 1074-1078. New York: W.W. Norton & Company, 2018.

Klemperer, Viktor. *LTI: Lingua Tertii Imperii, Notizbuch eines Philologen*. Stuttgart: Reclam, 2019.

Koslikv, Stefan-Max. „AfD Mann outet sich als ‚Biodeutscher‘.“ *Schweriner Volkszeitung*, 25. April 2017. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022. Einzusehen unter: <https://www.svz.de/regionales/mecklenburg-vorpommern/afd-mann-outet-sich-als-biodeutscher-id16669851.html>.

Langbehn, Julius. *Rembrandt als Erzieher*. Projekt Gutenberg-DE. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022. Einzusehen unter: [https://www.projekt-](https://www.projekt-gutenberg.org/langbehn/rembrand/rembrand.html)

[gutenberg.org/langbehn/rembrand/rembrand.html](https://www.projekt-gutenberg.org/langbehn/rembrand/rembrand.html).

Lederer, Emil. *State of the Masses: The Threat of the Classless Society*. New York: Norton & Company, 1940.

Lie, John. *Modern Peoplehood: On Race, Racism, Nationalism, Ethnicity and Identity*. Berkeley: University of California Press, 2004.

Littlemore, Jeannette. *Metonymy: Hidden Shortcuts in Language, Thought and Communication*. Cambridge: Cambridge University Press, 2015.

Madden, Paul. „The Social Class Origins of Nazi Party Members as Determined by Occupations: 1919-1933.“ *Social Science Quarterly*, 68:2 (1987): 263-280.

Marx, Karl. *ökonomisch- philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*, The Internet Archive. Zuletzt aufgerufen am 21. November 2022. Einzusehen unter: <https://ia600708.us.archive.org/34/items/konomischphiloso1844marx/konomischphiloso1844marx.pdf>.

Molkenbur, Titus und Luke Cooper. “We the People? Dangers and Lessons for Europe on the Rise of the AfD in Germany.” London: Conflict and Civil Society Research Unit, Department of International Development, London School of Economics and Political Science, 2019.

Moßmann, Susanna. "Das Fremde ausscheiden: Antisemitismus und Nationalbewusstsein bei Ludwig Achim von Arnim und in der ‚Christlich-deutschen Tischgesellschaft‘. In: *Machtphantasie Deutschland: Nationalismus, Männlichkeit und Fremdenhass im Vaterlandsdiskurs deutscher Schriftsteller*, edited by Hans Peter Herrmann, et al.,

123-159. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996.

Mummendey, Amélie and Michael Wenzel. „Social Discrimination and Tolerance in Intergroup Relations: Reactions to Intergroup Difference.“ *Personality and Social Psychology Review*, 3:2 (1999): 158-174.

Nienhaus, Stefan. *Geschichte der deutschen Tischgesellschaft*. Tübingen: Niemeyer, 2003.

Nietzsche, Friedrich. *Zur Genealogie der Moral, Kritische Studienausgabe*. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2005, 247-412.

Oberndorfer, Ingrid. “Antisemitismus im 19. Jahrhundert. - August Julius Langbehn,” *DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift*, 57 (Juni 2003). Zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2019. Einzusehen unter: <http://davidkultur.at/artikel/antisemitismus-im-19-jhdt-august-julius-langbehn>.

Programm für Deutschland: das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland. Berlin: Alternative für Deutschland, 2018.

Quinodoz, Jean-Michel. „Reading Freud. A chronological exploration of Freud’s writings.“ *International Journal of Psychoanalysis*, 86: 3 (2005): 931 – 933.

Rosenburg, Alfred. *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*. München: Hoheneichen Verlag, 1934. Einzusehen unter: <https://ia800204.us.archive.org/18/items/DerMythusDes20Jahrhunderts/DerMythusDes20.Jahrhunderts.pdf>.

Rossbacher, Karlheinz. *Die Literatur der Heimatkunstabewegung um 1900*. Palimpsest

Cultural Foundation. Zuletzt aufgerufen am 16. Juni 2022. Einzusehen unter:

http://magyar-irodalom.elte.hu/palimpszeszt/09_szam/10.html.

Simmel, Georg. *Die Großstadt und das Geistesleben*. Projekt Gutenberg-DE. Zuletzt

aufgerufen am 22. Juli 2022. Einzusehen unter: [https://www.projekt-](https://www.projekt-gutenberg.org/simmel/grosstad/chap001.html)

[gutenberg.org/simmel/grosstad/chap001.html](https://www.projekt-gutenberg.org/simmel/grosstad/chap001.html).

Versailler Vertrag. Scriptorium. Zuletzt aufgerufen am 18. Juli 2022. Einzusehen unter:

<https://www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/versailervertrag/vvv231.ht>

[ml.](https://www.wintersonnenwende.com/scriptorium/deutsch/archiv/versailervertrag/vvv231.html)